



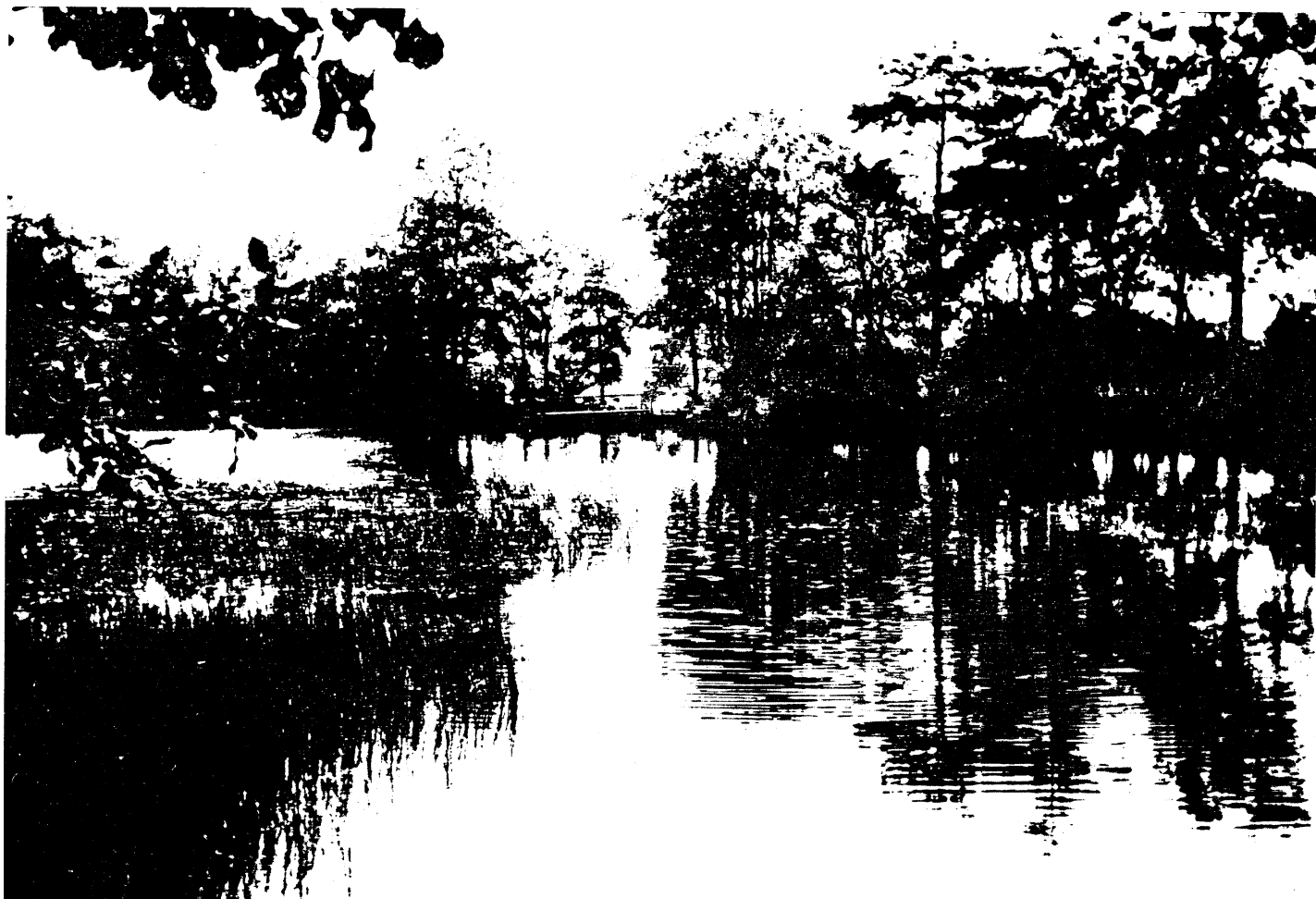
Afcheerliundbrief



Folge 7

Juli 2005

57. Jahrgang



Der Herrenteich 1939

In Summa

Als kleuna Bou wenn Summa woar,
dâu denke heit nu manchmal droa.
Vull Freid bin ich draß immagrennt,
ho Traurigkeit niat kennt.

In Föld wenn d'Ärdepfl hann blöiht,
dâu woa ich vull summrischen Gmöit.
Haaschreckn fanga moußt ich dâu,
wöi woa ich dâu sua frâuh!

Und häuts in Summa Schwamma gebm,
o jeh, dees woa mei Leibalebm!
Dâu moußt ich fröih bazeit aafstâih
und moußt in d'Schwamma gâih.

Ich ho aa Schwarzbeer vl heumtrogn,
allawaal in heußn Summatogn.

Da Schwarzbeerkouchn der woa gout,
woa gsund fürs Menschnblout.

Maa Kinnerzeit is lang vabei,
kumm nimmer oft in d'Waldung ei.
Ich denk halt heit nu immer droa,
wöi schâi dôi Zeit gwest woa.

Ach Leit, wöi schnell die Zeit varrollt!
Mir Menschn wean halt alla olt.
As Lebm is ower allzeit schâi,
ma mouß nea recht vastâih.

Und dâu bin ich am bestn droa,
waal ich nu sua vull Lust saa koa.
Ich sing a Löidl jederzeit,
Gsang is maa Seligkeit.

Gustav Künzel (Gowers)

Neibercher Bittlingskirwa — ein Fest der Freude und des Wiedersehens

Eigentlich wäre in diesen späten Frühlingstagen endlich einmal eine warme Witterung mit Sonnenschein zu erwarten gewesen. Aber als mich mein Radio-Wecker am Samstag in der Frühe zum Aufbruch mahnte, waren gerade noch die letzten Sätze des Wetterberichts zu vernehmen: „Im nördlichen Bayern viele Wolken und wenig Sonne und dazwischen einige Regenschauer“. Nun, gar so schlimm war es dann doch nicht, als der harte Kern der immerhin noch mit mehr als 30 „Kirwer-Wandernern“ zu den Neuberger Malerwinkeln aufbrach.

Wegen der trüben Sichtverhältnisse und der nassen und zum Teil noch ungemähten Wiesen hinauf zum Hungersberg musste aber die vorgesehene Tour auf halber Höhe etwas abgekürzt werden. Der hier trockene Weg führte vorbei am Standplatz des früheren Zedwitzschen Neuschlosses zu dem seit mehr als 50 Jahren aufgelassenen Neuberger Friedhof, der wohl dem Verfall preisgegeben ist. In einer Gedenkminute erinnerte man sich anhand der Inschriften auf den meistens schon umgefallenen Grabsteinen an die Angehörigen, die Nachbarn und Freunde, die hier in der Heimaterde ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Wie in den Vorjahren, bereicherte unser Landsmann Gerhard Chalupa die Kirwa-Wanderung wieder mit der Verteilung einer Lageplanskizze des von Hopfen und Hungersberg eingebetteten Oberdorfes mit Einwohnerverzeichnis. Er fügte auf der Innenseite eine 1945 in der Gefangenschaft entstandene Gedächtnisskizze bei über das „Feierwehrhaisl“ mit Umgebung — dem damaligen „Jugend-Zentrum“, der Geburtsstätte aller Jugendstreichs — versehen mit einem ausgiebigen Gedicht

über das dort Erlebte.

Besonders freuten sich die Wanderer aber über das auf der Titelseite enthaltene Farbfoto von einem Ölgemälde des leider so frühzeitig verstorbenen talentierten Schulfreundes Jonny Dietz vom „Malerblick“ am Rande des Hopfenwaldes auf Alt-Neuberg, genau die Stelle, die die Kirwa-Wanderer jetzt ansteuerten. Dort, wo sich einst zwischen Burg und Kirche viele stattliche Gebäude — u. a. das Zedwitz-Schloss Unterteil, Ruine Schloss Oberteil, Schlossschänke Sticht, Gasthof Riedel und Schule — befanden, lugen heute gerade noch der ergraute Turm und das alte, ehrwürdige Gotteshaus aus dem dichten Grün des Heimatdorfes. Wo gibt es auf der ganzen Welt noch eine Stelle, auf die das alte deutsche Volkslied so treffend passt:

*„Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus;
da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.“*

*Dich, mein stilles Tal, grüß ich tausendmal.
Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.“*

Gleich mehrere Teilnehmer haben den kopierten Text dieses allseits bekannten Liedes auf die Ankündigung im Ascher Rundbrief gutgemeint mitgebracht, aber dies hätte es wohl nicht bedurft, denn der Text war den meist älteren Wanderern gut bekannt. Aber einigen Teilnehmern erging es offensichtlich so wie dem Schreiber dieses Berichtes: die Stimme versagte beim Singen, als Gerhard Chalupa mit seiner Mundharmonika gekonnt anstimmte, in C-Dur, wie er extra betonte.

Diejenigen Festbesucher, denen der Anstieg zum Hungersberg wohl zu steil war, hatten Gelegenheit zur Teilnahme an einer deutsch-tschechischen Trauung in der Neuberger Kirche. Die tschechische Braut aus Fleißen und der



Burg Weidpergh (Neuberg)

deutsche Bräutigam aus Selb erwählten ausgerechnet unser Kirchlein für ihre Vermählung, an der unser evangelischer Ortspfarrer Kucera und sein katholischer Kollege, der Diakon Freiberger aus Schönwald in ihrem kirchlichen Amt gemeinsam mitwirkten. Weil diese Hochzeitsfeier genau im Sinne unseres Festtages zum gegenseitigen Verstehen der Menschen in den beiden Staaten liegt, wurde dem Brautpaar durch unseren Landsmann Leopold Chalupa zur bleibenden Erinnerung als Hochzeitsgeschenk eine Innenaufnahme von der so schön restaurierten Barock-Kirche mit einer Widmung übergeben, die von der tschechischen Bürgermeisterin Frau Fischerova, dem Ortspfarrer Kucera und für die frühere deutsche Einwohnerschaft von Leopold Chalupa unterschrieben ist. Auch das Bayerische Fernsehen fand die Handlung für so interessant, dass ein Kamera-Team für Aufnahmen in der Kirche entsandt wurde. Die Aufnahmen sollen im Oktober d. J. gesendet werden.

Wanderer und Kirchenbesucher trafen sich anschließend zum gemeinsamen Mittagessen in der Neuberger Gaststätte, die in beiden Stockwerken gerade genügend Platz bot. Jeder rühmte das gute Essen, ob es nun Schweinebraten, Sauerbraten oder Ungarisches Gulasch war. Meine Frage an den Wirt, woher die böhmischen Knödel so schön gelb sind, beantwortete er mit dem Hinweis auf seine „Haus-Gaggerla“, also die hauseigenen Hühner in freier Natur (wahrscheinlich vom Turnplatz!).

Um 14.30 Uhr rief die einzige, verbliebene Glocke zum Kirchenkonzert wieder mit dem Graslitzer Heimatchor unter der Leitung von Frau Traudl Rojik. Bei den leidenschaftlichen Sängern — die Graslitzer Lerchen — wie sie Leopold Chalupa in seiner Ansprache nannte, handelt es sich in der Hauptsache um in Tschechien verbliebene Deutsche, die aber auch tschechische Lieder vortragen. Nach der Begrüßung der Gäste durch die Bürgermeisterin von Podhradí berichtete der



Ölgemälde von Jonny Dietz vom „Malerblick“ auf Alt-Neuberg

allseits beliebte Pfarrer Herr Kucera über den Fortgang der Kirchen-Restaurierung — insbesondere über die zum Abschluss gebrachte Bemalung der mehr als drei Jahrhunderte alten Emporen.

In seiner Ansprache bedankte sich General a. D. Leopold Chalupa für das herzliche Willkommen und überbrachte ebenso herzliche Grüße in die alte Heimat. Mit unserer Kirchweihveranstaltung wollen wir zwischen unseren beiden Völkern erneut ein Zeichen der Verständigung und Versöhnung setzen, in einer Zeit angesichts von Hass, Krieg und Terror in vielen Teilen unserer Welt. Für die durch zwei Volksabstimmungen erneut in die Krise geratene Europäische Union gibt es keine realistische Alternative und auch für unsere beiden Völker bleibt ein geeintes Europa ein erstrebenswertes Ziel, um in Frieden und Freundschaft weiter zusammen zu leben. Dafür bleibt auch die Neuberger Kirchweih ein kleiner, aber wichtiger Beitrag auf dem Weg der Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen, insbesondere Sudetendeutschen und Tschechen.

Sodann legten die Graslitzer Lerchen los mit den meist schon vertrauten Volksliedern und Melodien aus dem Egerland und dem Erzgebirge. Es ließ sich nicht vermeiden, dass auch die Zuhörer immer mehr mitsummten und mitsangen bis sich schließlich die Chorleiterin umdrehte und ins Publikum hineindirigierte. Schnell vergingen die vorgesehenen zwei Stunden und als der Chor sein letztes Lied aus dem Programm vorgetragen hatte, da dachte eigentlich niemand von den Zuhörern daran, aufzustehen, es war ja gerade so schön. Daran änderte auch die erste Zugabe mit den „Glocken von Böhmen“ nicht viel und eine weitere Zugabe war zwingend, na was denn schon? „s'is Feierombd, das Tagwerk ist vollbracht“, aber auch diese Hymne aus dem Erzgebirge reichte den Zuhörern noch immer nicht bis man schließlich mit dem Ohrwurm des irischen Volksliedes von der „Erinnerung an einen schönen Tag“ das diesjährige Chorkonzert beenden konnte.

Natürlich war ein Besuch im Festzelt zwingend, das in diesem Jahr auf historischem Grund vor der Ruine des Zedtwitz-Schlusses Oberteil aufgestellt war. Schmissige Musik wurde dort geboten insbesondere für junge Leute, die zum Tanz aufforderte. Wie man hörte, soll noch lange im Zelt „getagt“ worden sein.

Gleich neben dem Festzelt befindet sich die neue Ausgrabungsstätte im Burggelände. Dort, wo man bisher sorglos die bestehende Wiese betrat, trifft man nunmehr auf die Überreste der früheren Schlossbrauerei. Zwei vergiterte Schächte weisen hinab bis auf den Grund der Räume. Der Zugang zu diesen Räumen ist aber an der freigelegten Treppe mit einem eisernen Tor versperrt. Auf der neu betonierten Decke sind Ruhebänke angebracht. Sicher ist

diese Anlage historisch nicht ganz stilgerecht, aber sie vermittelt doch einen interessanten Eindruck von den früheren Burg- und Schloss-Bauwerken.

Zum zweisprachigen und ökumenischen Festgottesdienst wurde am Sonntag um 10 Uhr eingeladen. Schon vor Beginn begrüßte eine Bläsergruppe der evangelischen Kirche aus Bad Elster die Kirchenbesucher, zu denen auch der Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek mit Gattin und der Vorsitzende des Ascher Heimatverbandes Horst Adler gehörten, mit Frühlingsweisen. Sie eröffneten auch den Gottesdienst in der gut besetzten Kirche mit Beethovens Opus: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“. Der Ortpfarrer Pavel Kucera begrüßte seinen katholischen Kollegen Diakon Freiburger aus Schönwald und den Festprediger Synodalsenior i. R. Pfarrer Pavel Smetane aus Prag. Gemeinsam und zweisprachig sangen die Kirchenbesucher zu Beginn den Choral: „Lobe den Herren“ mit abwechselnder musikalischer Begleitung durch Orgel und Bläserchor. Natürlich steht über der Predigt in der Kirche „Zum guten Hirten“ zum Fest der Kirchenweihe der 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“. Die Festpredigt bezog sich auf den biblischen Text in dem Brief an die Galater: Ihr seid nicht Juden und Griechen, nicht Mann und Frau, nicht Christen der deutschen und tschechischen Nation. Ihr seid eins im Glauben als Brüder und Schwester einer einzigen Familie aller Menschen ohne Rücksicht auf Deutsche, Polen, Iraker oder Juden mit der Kraft der Liebe, jeder, dem anderen zu vergeben. Im Bund der Liebe, wo alle Hindernisse fallen ist auch durch die Macht und Kraft des Wortes Christi die Berliner Mauer gefallen. Zum Schluss des Gottesdienstes wurde wieder gemeinsam und jeder in seiner Sprache das „Vater Unser“ gebetet. In dem abschließenden Segen schloss Diakon Freiburger ausdrückliche alle mit ein, die beigetragen haben, diese Kirche wieder so schön herzurichten.

Draußen vor der Kirche, wo endlich auch die Sonne durchgebrochen war, spielten die Elsterner Bläser wieder ihre Frühlingsständchen.

Um 13 Uhr gab die Gemeinde Podhradí wieder — wie alljährlich — einen Empfang für geladene Gäste — insbesondere Bürgermeister aus der Umgebung — in der Gaststätte „Na Zamecku“ (beim Rudi) in Grün/Doubrava, dem früheren Zedtwitz-Schlösschen. Es gab eine rege Aussprache zwischen Deutschen und Tschechen, in die andere Sprache jeweils übersetzt durch die bewährte Dolmetscherin Frau Gernerova. Von deutscher Seite waren u. a. neben dem Vorsitzenden des Heimatverbandes Asch Horst Adler auch erstmals die Schriftleiterin des Verlages Ascher Rundbrief Frau Heidi Reichlmayr aus München und natürlich auch Leopold Chalupa dabei.

Von den dabei geführten Gesprächen war die Aussage des früheren Bürger-

meisters von Podhradí Pavel Barták, der aus seinem jetzigen in Mähren gelegenen Wohnsitz bereits wiederholt als Gast zur Neuberger Kirchweih anreiste, besonders bemerkenswert: „In diesem kleinen Ort Podhradí/Neuberg besteht das beste Verhältnis zwischen den früheren und den heutigen Einwohnern in der ganzen Republik“.

Der restliche Nachmittag gehörte natürlich dem Aufenthalt am Festzelt, wo die warme Witterung die Verlegung der Tische und Bänke ins Freie vor dem historischen Hintergrund der Schlossruine einen würdigen Abschluss ermöglichte.

Mit dem Abschlusslied des Graslitzer Heimatchores zu schließen bleibt die Erinnerung an zwei schöne Tage.

Willi Jäger

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat

(112)

Genau bis zum 12. Juni gab es in der alten Heimat und in der hiesigen Region eine längere Kälteperiode, wie überall, nur dass es hier immer um einige Grade kälter ist, als in wärmeren Gegenden. Aber plötzlich am 13. Juni schnellten die Temperaturen in die Höhe, so dass Anoraks und andere warme Kleidung wieder aufgehoben werden konnte. Trotzdem wurden zu dieser Zeit in Asch bereits die ersten Kirchen verkauft, die allerdings aus dem Elbetal und aus Mähren kamen. Die Preise waren dementsprechend hoch. Die darauffolgende Hitzewelle machte hier nicht so viel aus, es ging wie immer ein frischer Wind und ein Gewitterregen verhinderte die größte Troknenheit.

☆

Tausende feiern eine Königin

Welcher Ascher kennt nicht die Luisenburg, früher auch Losburg genannt. Schon in den dreißiger Jahren fuhren von Asch aus Sonderzüge zu den Vorstellungen, organisiert vom damaligen Fichtelgebirgsverein.

Nun war heuer das Königin-Luise-Jahr, das mit großem Pomp gefeiert wurde. Der Grund hierfür war der Besuch der Königin mit ihrem Gatten Friedrich III. im Jahr 1805 in Wunsiedel, Kirchenlamitz und Bad Alexandersbad, um die wichtigsten Orte zu nennen. Im Mittelpunkt des historischen Marktfestes stand der Wunsiedler Marktplatz, wo sich tausende von Zuschauern in die damalige Zeit zurückversetzt sahen. Da gab es jede Menge von Kutschen für das Königspaar mitsamt ihrem Hofstaat, Reiter, Soldaten, Jäger in vornehmer Kleidung, Spielgruppen der verschiedensten Art, um nur einige aufzuzählen. Der König trug die Uniform der Lobkowitzter Garderegadiere. Dieses Regiment war wahrscheinlich ein Leibregiment von ihm.

Einen großen Festzug veranstalteten auch die Wunsiedler Schützen, an dem

Schützen aus über 20 oberfränkischen Vereinen mit ihren Traditionsfahnen teilnahmen. Zu den Wunsiedler Schützen hatte die Preußenkönigin Luise eine besonders innige Beziehung, sie spendete der Privilegierten Schützengesellschaft eine Fahne, die im Original im Fichtelgebirgsmuseum der Kreisstadt aufbewahrt wird. Bei einem Schützenfest gewann Königin Luise eine Teemaschine. Sie nahm aber dabei kein Gewehr in die Hand, der Schuss wurde von einem Vereinsangehörigen abgegeben. Als weitere Veranstaltungen während der Festtage wurden geboten: Die Sonderausstellung im bereits erwähnten Fichtelgebirgsmuseum, die Einweihung und offizielle Erstbegehung des neu angelegten Königin-Luise-Rundwanderwegs mit Spielmannszügen, die preußische Märsche spielten.

Eine wesentliche Rolle an den Festtagen spielte die Ortschaft Kirchlamitz mit dem Epprechtstein. Dort wurde am Jubiläums-Montag, dem 19. Juni ein Festspiel mit über 100 Mitwirkenden aufgeführt, mit dem der Besuch der Preußenkönigin vor 200 Jahren nachgespielt wurde.

Mit einem farbenprächtigen Feuerwerk endete das Königin-Luise-Schlossfest im Bad Alexandersbader Kurpark. Über 100 Besucher ließen sich auf den Schlossterrassen das Spektakel mit bengalischen Feuern, Feuerwerksspringbrunnen und sprühenden Fontänen nicht entgehen.

(Verkürzt aus mehreren Artikeln der Frankenpost-Sechsamterland)

★

Jubiläum auf der Häuseloh

Genau so bekannt wie die Luisenburg ist den Aschern die Häuseloh, wenn sie über den Schlüsselstein, Wartberg, Buchwald ins Wellertal, oder zum Breienteich und Langenteich wanderten.

So wurde bei der Häuseloh vor kurzem zum zehnten Mal ein Kohlenmeiler entzündet, was mit einem Jubiläumsfest gefeiert wurde. Seit dem 5. Juni schwelt der Meiler wieder. Das Ereignis, das jeweils um 4 Uhr früh beginnt, war heuer mit einer feierlichen Zeremonie verbunden, zu dem trotz der frühen Morgenstunde zahlreiche Zuschauer gekommen waren. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von einem Posaunenchor und einem Alphornbläser, nachdem die Köhler den Meiler entzündet hatten. Die Morgenandacht hielt der Selber Dekan Hermann Seißler. Später gesellte sich noch ein Gesangsverein hinzu. Dann begann der Festbetrieb mit der Egertaler Blaskapelle und einer weiteren Musikgruppe.

Die Holzkohle wurde früher für die zahlreichen Hammerwerke im Egertal benötigt, woran die Orte Schwarzenhammer, Hendelhammer, Leupoldshammer usw. erinnern. Auch der Torfabbau in der Umgebung der Häuseloh war damals eine wichtige Erwerbstätigkeit.

Die Idee der Wiederbelebung des traditionsreichen Köhlerhandwerks kam 1994 von dem Forstamtmann Hans Popp.

★

In Tschechien Zigaretten ab Juli teurer

Ab Juli werden Zigaretten in Tschechien teurer. Sie kosten dann umgerechnet etwa 20 Cent pro Schachtel mehr und es wird nicht der letzte Preisanstieg sein. Das tschechische Parlament hat einer Erhöhung der Verbrauchssteuer zugestimmt, was Preis erhöhungen von Tabakwaren ab April nächsten Jahres zur Folge hat. Der Verkauf von Zigaretten und Alkohol an den Zeitungskiosken und in Imbißstuben soll künftig aber wieder erlaubt sein. Zudem wird der Alkoholverkauf bei Sport- und Tanzveranstaltungen bewilligt, was nach den Ausschreitungen bei Fußballspielen vor einem Jahr verboten worden war. (Selber Tagblatt)

★

Euregio-Radltouren

Jetzt ist sie wieder da, die Zeit der Euregio-Radltouren durch drei Länder Bayern, Böhmen und Sachsen wobei die Strecken fast durchwegs über Asch, Nassengrub, Oberreuth nach Bad Brambach führen. wo die Teilnehmer vom Bad Brambacher Bürgermeister Hermann Wolfram empfangen werden.

★

Wildunfälle

Auf der Straße von Rehau nach Neuhäusen haben sich seit der Wende die Wildunfälle gehäuft. Die Straße führt, wie jeder weiß, ein langes Stück durch den Wald. CR-Besucher (vor allem Einkäufer) aus Hof, Rehau und Umgebung befahren diese Strecke, weil sie die kürzeste ist. Das hat natürlich zur Folge, dass immer wieder Rehe totgefahren werden, zumal die Autofahrer nicht gerade langsam fahren.

In Nassengrub ist die letzte Teilstrecke der neuen Erdgasleitung verlegt und zwar bis an die Ortsgrenze zu Neuenbrand, das ja zu Asch gehört. Eine weitere Strecke führt vom ehemaligen Gasthaus Ludwig (Hupfau) nach Süden zur Porzellanfabrik Hofmann, die in der Nähe der bayerischen Grenze, nur wenige Meter von Mühlbach entfernt, steht.

Die Fabrik wurde in der Zwischenzeit restauriert und stellt Keramikartikel her. In diesem Betrieb lässt jetzt auch die Firma Vileroy & Boch produzieren. Interessant ist dabei, wie diese Weltfirma aus dem Saarland bis in den letzten Winkel der tschechisch-bayerischen Grenze gefunden hat.

★

Bahnstrecke Selb-Plößberg-Asch.

Nun wird's konkret

Kürzlich trafen im Ascher Rathaus hotel Vertreter der Gebietskörperschaften, der Bahnkundenverbände, der Wirtschaft und der Bahnen aus Bayern und Böhmen, sowie Parlamentarier zur turnusmäßigen Regionalkonferenz über die Reaktivierung der genannten Bahnstrecke zusammen. Dieses von dem Ascher Vizebürgermeister

Jiri Knedlik, dem Wunsiedler Landrat Dr. Peter Seißer und dem DBV-Präsidenten Gerhard J. Curth gemeinsam geführte Gremium war in den vergangenen anderthalb Jahren intensiv bemüht, die beiden Verkehrsministerien in Prag und München zur Zusammenarbeit in dieser Frage zu bewegen. Die Positionen sind zwar noch immer differenziert, ermuntern jedoch dennoch zu nunmehr intensiver Sacharbeit. Begünstigt wird diese Entwicklungsphase durch die erneute Übereinkunft zwischen der DB Netz AG und dem Landkreis Wunsiedel über ein weiteres Jahr der Trassensicherung. In drei Arbeitsgruppen werden nun konkrete Schritte unternommen. Unter Leitung von Dr. Seißer werden die politischen und finanziellen Verhandlungen unter anderem mit dem Freistaat Bayern aufgenommen. Auf tschechischer Seite übernimmt diese Aufgaben Vizebürgermeister Knedlik. Die tschechische Staatsbahn „CD“ die bayerische Regionaleisenbahn (BRE), das Eisenbahn-Infrastrukturunternehmen „Viamont“ aus Aussig a. d. Elbe und die in der Region verkehrenden Eisenbahn-Verkehrsunternehmen sowie der Deutsche Bahnkundenverband bereiten die eisenbahntechnischen und eisenbahnrechtlichen Grundlagen vor.

Auf der kommenden Regionalkonferenz in Selb/Plößberg am 21. Oktober sollen die Ergebnisse der Arbeitsgruppen dann zusammengefasst und die weiteren Schritte vereinbart werden. (Selber Tagblatt)

★

Ascher Bierfest

Im Ascher Friedenspark gegenüber des ehemaligen Zentral-Theaters fand das traditionelle Ascher Bierfest statt. Neben Pilsner Bier und böhmischen Spezialitäten wurde Musik der bekannten westböhmischen Elvis-Presley-Revival-Band geboten. Nachmittags gab es für Kinder verschiedene Attraktionen, u. a. Ponyreiten. (Selber Tagblatt)

★

Neues Projekt für Kino-Rekonstruktion

Die Rekonstruktion des wegen Einsturzgefahr bereits seit einem halben Jahr geschlossenen Kinos in Asch wird voraussichtlich 30 Millionen Kronen (rund eine Million Euro) kosten. Dies geht aus dem derzeit in Arbeit befindlichen Projekts hervor. Nach dem Umbau soll das Kino auch die Möglichkeit bieten, größere gesellschaftliche Veranstaltungen durchzuführen. Seit drei Monaten dient das Kulturzentrum der Stadt (Turnhalle) als provisorischer Kinosaal. (Chemnitzer Freie Presse)

★

Goethebrunnen zieht um

Der 1932 in der westböhmischen Stadt Asch eingeweihte Goethebrunnen wird um etwa 150 Meter versetzt. Grund ist der Bau eines neuen Kreisverkehrs im Stadtzentrum. (Chemnitzer Freie Presse)

Kommentar: Die Arbeiten werden zu gegebener Zeit verfolgt, es wird weiter informiert.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Hochsommer

Die Tage waren nun heiß und brachten oft Nachmittag und Abend Gewitter. Diese waren gefürchtet, da fast alle alten Anwesen aus Holz gebaut waren. Dazu zählten vor allem die Gevierthöfe. Ein Gevierthof bestand meistens aus zwei parallel zueinander stehenden Wohnhäusern mit Stall und Wagenschuppen. Die rückwärtige Verbindung bildete die Scheune, die vordere das große Hoftor mit dem „Huafütatla“ – Hoftürchen. Diese alten Höfe glichen einander wie Geschwister. Das Äußere, von Sonne, Regen und Wind und nicht zuletzt von den Jahrhunderten, die sie schon standen, dunkel gebeizt, aber innen warm und heimelig. Es war gut sein darinnen und dem Wind, der ums Haus ging, zu lauschen. Um diese Jahreszeit weckte er uns oft, wenn ein Wetter heraufzog.

Wenn das Rauschen im Laub der alten Bäume immer unheimlicher wurde, zuckten bereits die ersten fahlen Blitze. An Schlafen war dann nicht mehr zu denken. Es war taghell im Raum. Diese großen Stuben im Haus hatten bis zu sechs Fenster, denn man brauchte viel Licht für die Handweberei, die nebenher betrieben wurde. Wohler wurde es uns Kindern immer erst, wenn die ersten großen Tropfen fielen und das Wetter in Richtung der Hansen der „Adörfer“ zustrebte. Wie man mir erzählte, hat früher der Blitz im Stall des Hauses zwei Ochsen erschlagen. Während meiner Kinheit hat es auch einmal eingeschlagen, Gott sei Dank ohne größeren Schaden anzurichten.

Die Ferien waren da – was hatte man sich nicht alles vorgenommen für diesen ersten Ferientag. Das Herz schien so viel Ungebundenheit und freie Zeit gar nicht fassen zu können. Aber diese schier unendlichen Ferien bestanden nicht nur aus Freizeit. Sobald die „Schwarzbeeren“ – Heidelbeeren – reiften, konnte man fröhliche kleine Trüppchen dem Wald zustreben sehen, um mit Fleiß und Geschick die Gefäße zu füllen. Auf dem Heimweg sangen wir den alten Kinderreim: „Amere, amere, ich hab mein Topf voll Beere“. Was dieses „amere“ zu bedeuten hat, konnte ich bis heute nicht ergründen. Eine Erklärung konnte eventuell das französische „à mère“ – „zur Mutter“ sein. Viel Spaß machte uns auch das „Schwamma“ – Pilzesuchen. Ich wundere mich heute noch, dass wir die Essbaren so gut von den giftigen unterscheideten konnten. Wie köstlich gebratene

oder eingemachte „Schwamma“ schmeckten, wissen wir erst jetzt zu schätzen, weil es hier keine gibt. So ist es wohl mit vielem im Leben – wir erfassen den Wert einer Sache erst dann, wenn wir sie nicht mehr besitzen.

Die Erntezeit kam heran. Drüben am Hang färbte sich als erstes die Gerste. Dann reiften das Korn und der Weizen und zum Schluss der Hafer. Er beendete den Getreideschnitt. Es war inzwischen Mitte August und das Kaiserfest nahte. Trotzdem ich als Erstklässlerin nur einmal dabei sein konnte, es war 1916, kann ich mich noch gut daran erinnern. Wir Schulkinder, festlich gekleidet – die Mädchen mit Blumensträußen, die Buben mit Fähnchen in den Händen, die bei den immerwährenden Hochrufen in die Höhe gestreckt wurden – waren in glücklicher Feiertagsstimmung. Die Mütter dagegen ernst und nachdenklich, waren doch Väter und Söhne im Krieg. Beim Heimweg wurde dann bei der „Schneidapaitara“ eingekehrt. Sie hatte die besten Birnen, an die ich mich entsinnen kann. Wer kann sich noch an das alte Gewölbe, in dem sie verkaufte, erinnern? Es roch wunderbar darin, ein Gemisch von Obst und „Graizeich“. Was mag in alten Zeiten wohl in diesem Bogengewölbe gewesen sein?

Sommerzeit in der lieben Heimat – füllt mir heute das Herz noch mit stil-

lem Glück. Es kommen und gehen die Gedanken, um in dem alten Haus Einkehr zu halten. Tröstlich zu wissen, dass über die Stelle, an der es einmal stand, nun der Pflug geht und nicht fremde Gesichter aus den vertrauten Fenstern meiner Kindheit schauen. Verklungen sind unsere Lieder und Spiele, nur der Wind geht wohl – wie in alter Zeit – noch immer darüber hin. *Ella Riedel*

Die „Altn Boum“

Die „Altn Boum“ waren weniger ein Verein, eher ein Riesenstammtisch (ca. 30 Mitglieder). Davon gab es früher in Rosbach mehrere wie die „Alte Gesellschaft“ oder die „Sörgl's Gesellschaft“, die im Gasthaus Sörgl verkehrte. Die „Altn Boum“ nannten sich „Tischgesellschaft“. Ihr Stammlokal war das Hotel der „Ersten Egerer Aktienbrauerei“ (Hotel Küß). Nach dem Bau der Turnhalle wanderten andere Vereine in die neuen Räumlichkeiten ab. Obwohl viele von ihnen aktive Turner waren, blieben die „Altn Boum“ aber ihrer Wirtin Frieda Beyer verw. Küß treu. Die Tanzveranstaltungen der „Altn Boum“ zur „Fosnat“ und „Kirwa“ kamen immer gut an.

Ein „alter Bou“ war in unserem Sprachgebrauch ein nicht mehr ganz junger Junggeselle. So haben viele der „Altn Boum“ erst spät geheiratet, aber durch-



Foto vom Treffen 1971 in Bamberg

Unten von links: I. Küß, A. Ritter, I. Ludwig, G. Moll, G. Mühlbauer, F. Beyer-Küß, E. Sturm, Frau Moll, Frau Hambach, I. Besenreuther, I. Ludwig, L. Uebel;

oben: H. Uebel, W. Hambach, F. Beyer, O. Ritter, A. Ritter, E. Künzel, zwei unbekannt, H. Moll, unbekannt, W. Sturm, H. Mühlbauer, E. Besenreuther, unbekannt, R. Hofmann, K. Ludwig, unbekannt, E. Riedel. (Es waren mehrere Gäste anwesend.)

wegs viel jüngere Frauen (laut Anni Ritter).

Zu Pfingsten 1971 trafen sich die „Altn Boum“ zum ersten Mal nach der Vertreibung wieder. Hugo Uebel hatte in Vertretung des seinerzeitigen Präsidenten nach Bamberg eingeladen. Als Teilnahmebestätigung musste jeder der Freunde eine Ansichtskarte seines neuen Wohnorts schicken. Leider konnten einige in der Ostzone lebende Kameraden nicht teilnehmen. Der „Heimatbote“ schrieb damals über dieses Treffen: „Der Abend des Pfingstsamstags vereinigte alle Teilnehmer, die meist aus weiter Ferne mit eigenem Auto herbeigeilt oder mit der Bundesbahn angereist waren, in den Räumlichkeiten der Brauereigaststätte St. Michaelsberg zu einem zwanglosen und urgemütlichen Kommerz. Die guten Freunde und ihre lieben Frauen wurden in Abwesenheit des seinerzeitigen Präsidenten der Tischgesellschaft von Hugo Uebel in herzlicher Weise begrüßt und willkommen geheißen. Der treuen Freunde, die ein früher Tod schon in ihrer Jugend hinweggerafft hat, wurde ehrend gedacht. Das anschließende muntere gesellige Beisammensein wurde zu aller Freude und Zufriedenheit mit Musik, Gesang und Tanz — ein Bamberger Trio spielte fleißig flotte Weisen auf —, einem Gedicht (Verfasser Herr von Bärenadel) und vielem Auffrischen schöner Erinnerungen aus der guten alten Zeit gewürzt. Es wurde vereinbart, sich im kommenden Jahr wieder zu treffen, denn alle wollen die alte Freundschaft, die einst in Roßbach erblüht ist, auch fern der Heimat treu weiterpflegen. Mit Umarmungen und dem zur Tradition gewordenen Gruß ‚Near a weng‘ trennten sich die Teilnehmer an diesem so überaus harmonisch verlaufenen Treffen.“

Was hat es nun mit diesem Gruß „Near a weng“ auf sich? Es stammt aus einem Egerländer Liedl und war auch sozusagen die Hymne: „Near a weng zoi auffi da Kittal, near a weng auffi da Hemm usw.“ Wer sich nun Unanständiges erwartet, kommt nicht auf seine Kosten: „In die Händ mej mas nemma, affa wiad mas schu kenna, ob’s a seidna Schirz is“.

Es gab in der Folge noch weitere Treffen, bis sie wegen Überalterung ganz einschiefen.

Die Bahnstrecke Asch - Roßbach

Am 27. 7. 1885 fuhr der erste Zug von Asch nach Roßbach (an anderer Stelle wird auch die Jahreszahl 1886 genannt).

Diese 14,749 km lange Strecke baute Ing. Josef Fogowisz. Sie begann hinter der Straße auf der zweiten Seite des Bahnhofgebäudes der Station Asch, welches der Bayerischen Staatsbahn gehörte und dann bis zum Jahr 1945 der Deutschen Reichsbahn. Sie endete damals in Roßbach am sog. Alten Bahnhof.

Die Strecke wurde in Rekordzeit gebaut. Am 6. 10. 1884 begannen die Erdarbeiten, am 27. 7. 1885 fuhr der erste

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Die „Altn Boum“



Die „Altn Boum“ am Bohnelteich. Oben von links: Herbert Ludwig, Richard Tippmann, Hermann Hofmann. Unten: Max Rittinger, Martl Frank/Richter, Hugo Uebel, Karl Ludwig.



Die „Altn Boum“ im Gänsemarsch unterwegs mit ihren „gunga Moidlan“.

Von links: Hermann Hofmann, Adolf Fischer, Irma Ludwig/Knöckel, Erwin Besenreuther, Fr. Weinert, Adolf Wodke, Robert Müller, ?, ?, Rudi Weinert, und ... und ...

Zug und am 26. 9. 1885 war die feierliche Eröffnung. Innerhalb von zehn Monaten war die Strecke befahrbar. Wenn man bedenkt, dass von diesen zehn Monaten Bauzeit einige Monate Winter war und dass es damals noch keine Baumaschinen, wie wir sie heute kennen, gab, sondern dass überwiegend nur mit Pickel und Schaufel gearbeitet werden musste, war es eine großartige Leistung. Auch Lastautos, um beispielsweise den

Schotter für den Unterbau der Geleise anzufahren, gab es damals noch nicht. Beachtlich ist auch die Menge von 40.575 t Kohle, die im Jahr 1892 auf dieser Strecke transportiert wurde. Dazu kamen noch 13.713 t andere Güter. Der Personenverkehr brachte es auf 37.800 Menschen. Der Fahrpreis betrug lt. Tarif vom 16. 3. 1891 für die ganze Strecke in der dritten Klasse elf Kreuzer und in der 2. Klasse 21 Kreuzer.

Die Erweiterung der Strecke nach dem vogtländischen Adorf mit der Verlegung des Bahnhofs an die heutige Stelle erfolgte vor 100 Jahren (1906).

Was hört man Neues aus Hranice

Die sog. „Spreißl's Bouchn“, einer der ältesten und imposantesten Bäume unseres Heimatortes, musste gefällt werden. Mit den Jahren war sie morsch geworden, mehrere Blitzeinschläge setzten ihr zu. Der mächtige Baum zierte 1988 die Titelseite des Oster-Heimatboten. Damals schrieb Hermann Künzel, Coburg, in einem Leserbrief, dass sie eigentlich „Seffnkanness-Bouchn“ heißen müsste, nach seinem Großvater Johannes Künzel. Nun, Künzel schrieben sie sich alle, die „Spreißl“ wie auch die „Seffnkanness“. Der herrliche Baum dürfte aber noch älter gewesen sein.

Dazu ergibt sich folgende interessante Betrachtung: Das Elternhaus meiner Mutter in der Neuen Welt hatte die Hausnummer 179 (Richtersmichel), das „Spreißlshaus auf dem Hüwl“ im Rosental die Nummer 180. Beide Häuser waren außen und innen nahezu identisch, dürften also gleichzeitig gebaut worden sein, da ja damals die Hausnummern fortlaufend nach der Erbauung vergeben wurden. Bei beiden Häusern stand eine mächtige Buche. Das Haus Nr. 179 ist bereits bald nach der Ausweisung samt Buche verschwunden. Das Haus Nr. 180 „auf dem Hüwl“ gehörte meinem



Die „Spreißl's Bouchn“ am Hübl-Rosental

Onkel Ewald Müller und seiner Frau Marie geb. Künzel (Spreißl). Sie wurden ausgewiesen und haben die beiden Kinder ihrer früh verstorbenen Tochter, Erika und Gertrud Stöß, aufgezogen. Erikas Söhne haben nun den Baum gefällt.

„Auf dem Hüwl“ befand sich einst einer der Roßbacher Urhöfe mit der Hausnummer 62, Besitzer Riedel. Durch ständige Erbteilungen ist dieser Hof schließlich ganz verschwunden. Das Anwesen Nr. 180 wurde auf Riedels Grund erbaut. I. t. Heimatbuch war es 1799 im Besitz von Andreas Riedel. Es dürfte um diese Zeit gebaut worden sein, denn meine

An die Heimat

Sommer

von Margit Reichmann

Wie stolz bist du, mein liebes Heimatland.
Der Himmel eifert mit dem Rittersporn
und mit der Kornblume im reifen Korn,
mit der Lupine ihrem Staatsgewand.
Ein Wanderer rastet in der Blumenflut.
Die Lichtung in des Waldes Einsamkeit
ist weit mit goldener Arnika bestreut
mit rotem und mit weißem Fingerhut.

Mutter erzählte immer, in einem Balken ihres Elternhauses Nr. 179 war die Jahreszahl 1789 oder 1798 eingeritzt. Es ist anzunehmen, dass beim Bau der beiden Häuser auch die beiden Buchen gepflanzt wurden, dann wäre es weder eine „Seffnkannessen“- noch eine „Spreißl's“-Bouchn sondern eine „Riedels“-Bouchn gewesen. Alter somit gut 200 Jahre. Sie soll sogar in einem Gedicht gewürdigt worden sein. Wer kennt es?

LESER BRIEF

Liebe Roßbacher!

Die beiden, das Kriegsende in Roßbach betreffenden Artikel in den letzten Ascher Rundbriefen, möchte ich durch meine damaligen Erlebnisse ergänzen.

Ich war zugegen, als am frühen Abend des 20. April 1945, Roßbacher Frauen lautstark vor dem Rathaus protestierten und Jungens dazu anhielten, weiße Tücher in einen Baum zu hängen.

Aber dann trat mein Vater Richard Landrock vor das Rathaus und hielt eine beruhigende Rede. Ich erinnere mich noch genau seiner Schlussworte: „Ich lasse nicht zu, dass unser Ort verteidigt wird, geht nach Hause, ich garantiere Euch, dass nichts passiert.“ Danach wurde es still und die Versammlung löste sich auf.

Ein deutscher Offizier, welcher eine nochmals zusammengezogene Einheit befahl, wollte mit seinen Soldaten in unserem Ort Stellung beziehen. Mein Vater als der politische Leiter lehnte dies strikt ab, er sagte: „Ich gehe mit hinaus zum Kampf aufs freie Feld, aber unseren Ort selbst lasse ich nicht verteidigen“. Darauf antwortete ihm der Offizier: „Dann lasse ich Sie standrechtlich erschießen“, wozu es dann nicht mehr kam.

Am nächsten Tag, dem 21. April gegen 1/2 2 Uhr, es war fünf Tage vor meinem neunten Geburtstag, schickte mich meine unpolitische Mutter sorglos in den Ort „einen Kartoffelschäler zu kaufen“, ich ging den Weg bei uns runter bis zur Apotheke, überquerte den Marktplatz und als ich in die Ascherstraße einbog stand dort mitten auf der Straße ein großer amerikanischer Panzer, oben aus der Luke guckte ein junger Soldat herunter, ich sehe ihn noch heute vor mir, mit seinem runden Helm auf dem Kopf, er sah gar nicht gefährlich aus, aber ich war doch erschrocken und kehrte wieder um.

Zu diesem Thema füge ich eine Abschrift des Schreibens bei, welches der ehem. kath. Pfarrer Engelmann von Roßbach meinem Vater 1947 zur Entlastung in das Internierungslager Moosburg schrieb und das mir noch im Original vorliegt: (Wir mussten leider etwas kürzen.)

P. Franz Engelmann, Cheb, CSR, Americka-str. 40. Cheb, den 5. Mai 1947

Sehr geehrter Herr Landrock!

Ihren lieben Brief vom 21. 4. 1947 habe ich dankend erhalten. Es ist mein sehnlichster Wunsch, dass Ihre Angelegenheit bald und günstig erledigt wird. Denn es ist doch unleugbar Ihr Verdienst, dass wir 1945 keine Vernichtung des Ortes Roßbach erleben mussten, wie es damals ein gewissenloser Offizier wollte. Dass Sie damals Ihre ganze Person in die Waagschale warfen für eine kampflose Übergabe des Ortes und so wenigstens 3000 Menschen das Leben retteten, das war eine Liebestat Ihrerseits, für die wir Ihnen nie genug dankbar sein können.

Obwohl wir Katholiken in der Minderheit waren, haben Sie nie etwas zugelassen, was unsere heiligsten Gefühle verletzt hätte. In Ihrem Bereich hat sich niemand etwas gegen mich als Priester getraut, so dass ich jederzeit ungestört meine geistlichen Funktionen vollziehen konnte und ruhig überallhin auch im Talare gehen konnte, ohne je eine Verspottung fürchten zu müssen. Obwohl uns die religiöse Betreuung andersvölkischer Christen vielfach streng verboten war, haben Sie mir das immer erlaubt. Durch Ihre freundliche Haltung beiden Kirchen gegenüber hatten wir auch, weil keine Hetze war, keine weiteren Kirchenaustritte zu verzeichnen. Auch wurde ich selber nie in meinem Predigtamt behindert.

Es wird mich freuen, bald gute Nachricht von Ihnen zu hören. Grüßen Sie mir dann bitte auch Ihre liebe Frau und die Kinder.

Mit aufrichtigem Gruß — Ihr Pfr. Engelmann

Auch das antifaschistische Komitee Roßbach bestätigte in einem Schreiben vom 3. 9. 1946 meinem Vater: „... Seiner Besonnenheit ist es zu danken, dass im April 1945, beim Anmarsch der Amerikaner, der Ort Roßbach kampflos übergeben und dadurch viel Leid und Zerstörung vermieden wurde.“

Dieses Schreiben liegt mir ebenfalls vor und ist vom Antifaschistischen Bezirksausschuss in Asch unterzeichnet.
Mit herzlichen Grüßen Edith Weitzel, geb. Landrock

Aus „Neue Roßbacher Zeitung“ von 1929

Am Bohnelteich

Im Sommer war's, am Bohnelteich,
ich saß am Strand und sann,
als mich ein Mädchen ohnegleich
zog fromm in ihren Bann.

Sie trug ein enges Badekleid
und stand im Sonnenschein,
bei Gott, nicht eine weit und breit
schien mir wie sie zu sein.

So wohlgebaut, in vollster Kraft,
so fesselnd, schlank und schön,
wohl Aphroditen nacherschaff!
Was sollt ich das nicht sehn?

Ich hielt den Atem, doch sie nicht,
sie lachte froh und frei
und tat, als sähe sie mich nicht,
sprang flink an mir vorbei.

Und eh' mir war das Wunder klar,
lag sie im Wellenreich,
ich sah nur noch ihr dunkles Haar
vom Strand am Bohnelteich.

Der Bann zerfloss, ich sank in Traum:
Ich war die blaue Flut! —
Würd' niemals dieser Traum zu Schaum,
gäb ich mein Hab und Gut!

Joh. Alb. Woldert

Schmunzelecke

Diesmal ein kleines „Gschichtal“, aufgebaut auf Mundartausdrücken für Frau Reichlmayrs Sammlung.

„A gungs Börschl“ (junger Mann) geht „a weng spoliern“ (sich unter den Mädchen umschauen). Und „as bakimmt“ (begegnet) ihm tatsächlich eine, die ihm gefällt. Er lädt sie auch gleich für den Abend zum „Schwoof“ (Tanz) ein. „Etza hauta die Quohl“ (er ist aufgeregt) und er holt die „gout War“ (den guten Anzug) aus dem Schrank. Auch das „Moidl“ hat die „Fuah“. Sie hat wieder einmal „nix zan eudau“ (anziehen), obwohl der Schrank voll ist. Mit der Brennschere werden noch schnell die Haare „onduliert“ und dann hängt sie das „ganze Beiladl eu“. (das Beiladl war die kleine Seitenlade in der großen Truhe. Dort wurde der Schmuck aufbewahrt. „Das ganze Beiladl“ ist also alles, was drin war). „Ei, dau gej eu“ (Ausdruck des Erstaunens) sie ist wirklich gekommen. Und wie sie „viagrucht“ (vor/hergerichtet) ist, „wöi a Doggal“ (Püppchen). Nun legt er sich ins Zeug und tanzt jeden „Roiija“ (Reigen, keinen Tanz auslassen). Jedes Lied singt er mit, aber ob sie sein „Gsoag“ (Gesang) beeindruckt? „Hoimfejan“ (heimbegleiten) lässt sie sich jedenfalls nicht, auf einmal ist sie „vaduff“ (verschwunden). Traurig kriecht er daheim unter sein „Biad“ (Federbett) das

die Mutter gerade mit einer frischen „Zeijchn“ (Bezug) versehen hat. Nun überlegt er, ob er sich „ebba ohnemma laua“ soll (fotografieren lassen), damit er ihr sein Bild schenken kann. „No Ghorshamadiena“ (auch als Gruß: Gehorsamer Diener) „dea is ja gochirr“ (total bescheuert), „wos wiad denn dau draus wean?“

Wenn der Rundbrief kommt

Es ist Mitte des Monats. Jetzt muss ja bald wieder der Rundbrief kommen. Am nächsten Tag radelt der Briefträger vorbei. Na ja, es ist ja noch zu früh. Die weiteren Tage kommen nur ein paar Rechnungen und Reklame. Dann der Zahnarzttermin. Trotz Spritze nicht sehr angenehm. Schnell an etwas Positives denken: Ja, wenn ich jetzt heimkomme, dann ist wohl der Rundbrief da. Aber dem ist nicht so. Am liebsten würde ich jetzt meine Enttäuschung mit einem Stamplerl „Roßbacher“ hinunterspülen. Aber wie hat der Zahnarzt gesagt: Eine Stunde nichts Essen und Trinken. Das Wochenende naht, Hausputz ist angesagt, backen, kochen. Einkaufen müsste ich auch noch einiges, ja, dann schaue ich mit in den Briefkasten. Die Tochter kommt, sie hat schon aufgesperrt. „Da hast dein ‚Ascher‘!“ Ausgerechnet heute, wo ich absolut keine Zeit habe. Nur schnell einen Blick hineinwerfen, die Überschriften, die Bilder anschauen. Wer ist denn schon wieder alles gestorben? Die Enkel kommen hungrig von der Schule. „Oma, spielen wir heute abend wieder Rummikup?“ Nein, heute wird die Oma nicht mitspielen. Sie wird endlich in Ruhe die Heimatzeitung lesen. Jede Zeile 2-3-mal, wie mir eine Heimat-

Für die zahlreichen Glückwünsche anlässlich meines
82. Geburtstages
danke ich allen in Nah und Fern.

Willi Wunderlich

freundin „von drüben“ versicherte. Is ba enk aa sua?

Der nächste Rundbrief kommt erst wieder im September. Da müssen wir diesmal lange warten. Eine schöne Sommerszeit wünscht allen Lesern

Euere Roßbacher Ecke.

Roßbach gratuliert

noch nachträglich zum 95. Geburtstag am 10. 6. 2005 Frau *Ella Künzel* geb. Roßbach, Konradsreuth.

IM JULI

Zum 91. Geburtstag am 29. 7. 2005 Herrn *Erwin Frisch*, Selbitz.

Zum 80. Geburtstag am 30. 7. 2005 Frau *Paula Weigel* geb. Ritter, Eschenburg.

IM AUGUST

Zum 85. Geburtstag am 9. 8. 2005 Frau *Liddy Wagner* geb. Tattermusch, Stockheim.

Zum 82. Geburtstag am 3. 8. 2005 Herrn *Otto Hopperdietzel*, Rehau.

Spenden für die Roßbacher Ecke

50 Euro von Willi Wunderlich anlässlich seines 82. Geburtstages. — 50 Euro vom Jahrgang 1925 aus Roßbach anlässlich des 16. Treffens vom 20. bis 22. Mai 2005 in Bad Staffelstein.

Es regnet viele Tropfen, ehe man Einsicht gewinnt,
und Jahre vergehen, ehe man weise wird.

(Adalbert Stifter - Der Hochwald)



Vor der Ernte. Hainberg von der Aktienbrauerei her.

Foto: Dr. Lindauer

Die Sudetendeutschen und Schiller

Bereits während des Dichterbundes Goethe/Schiller, der etwa zehn Jahre währte, urteilte man darüber, wer von den beiden der Größte sei. Goethe äußerte sich zu diesem Wettbewerb der Gunst lange nach Schillers Ableben: „Nun streitet sich das Publikum seit zwanzig Jahren, wer größer sei, Schiller oder ich, und sie sollten sich freuen, dass überhaupt ein paar Kerle da sind, worüber sie streiten können“.

Nach Goethes Tod (1832) wurde es aber stiller um ihn, während Schiller gleichzeitig in der Gunst gewaltig gewann. Grund dazu gaben die Befreiungskriege, die bürgerlichen Freiheitsbewegungen der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts sowie die Reichsgründung 1871. In Österreich-Ungarn verlief die Entwicklung ähnlich. In den böhmischen Ländern gelangte das freiheitliche und nationale Gedankengut verstärkt zur Bedeutung. Die Verehrung Schillers war dort bei Tschechen und Deutschen einhellig. Im Schiller-Jahr 1859 erinnerten zum Beispiel in Prag deutsche wie tschechische Studenten in gemeinsamen, machtvollen Veranstaltungen an den Dichturfürsten aus Weimar. Die männliche Jugend zeigte zur äußeren Verehrung den Schillerkragen. Der Vorname Friedrich war gleichermaßen beliebt (Friedrich Smetana).

Vom 9. Juli bis 6. August 1791 hielt sich Friedrich Schiller in Karlsbad und Eger auf. Diese vier Wochen in

Deutschböhmen dienten vorwiegend der Studien zu dem großartigen Epos „Wallenstein“. Im Jahre 1799 konnte es abgeschlossen werden. Das dreigliedrige Werk — Wallensteins Lager, die Piccolomini, Wallensteins Tod — liest sich wie eine topographische Beschreibung Böhmens. So viele Ortsnamen werden dort genannt, selbstverständlich alle mit ihren früheren deutschen Bezeichnungen. Gleiches gilt für die Beschreibung der geschichtlichen Vorgänge, hat doch der Geschichtsforscher Friedrich Schiller eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges verfasst, die noch heute von grundlegender Bedeutung ist.

Eusebius Albrecht von Wallenstein, der eigentlich Waldstein hieß, hatte seine riesige Armee im Jahre 1634 in Pilsen versammelt. Sein bisheriger Erfolg und seine gewonnene Macht reizten ihn, König von Böhmen zu werden. Die böhmische Krone trug jedoch der Kaiser in Wien, Ferdinand der Zweite. Die brachte Wallenstein in den Gegensatz zu Habsburg. Noch dazu wollte Wallenstein den Krieg beenden, der bereits 16 Jahre wütete. Geheime Verhandlungen mit der schwedischen Armee, die gerade Bayern besetzt hielt, wurden in Wien bekannt. Da Wallenstein im Verlaufe des Krieges bereits einmal abgesetzt worden war, wollte man jetzt gründlicher vorgehen. Ein Teil der Generale fiel noch im Lager zu Pilsen vom Feldherrn ab, vorwiegend die Befehlshaber aus den europaweiten habsburgischen Ländern. Im Schillerschen Drama blieben zumeist die

deutschen Generale beim Friedländer. Diese trugen die wenig deutsch klingenden Namen Tertzky, Kinsky und Illo; es waren also Böhmen bzw. böhmische Adlige. Für Schiller schien es kein Widerspruch, sie als Deutsche zu bezeichnen. Das ist doch ein aufschlussreicher Gesichtspunkt!

Wallenstein zog mit seiner verkleinerten Truppe nach Eger, in die Nähe der Schweden, die im heutigen Nordbayern einen Teil ihrer Truppen im Lager hatten. Der von Wallenstein abgefallene General Oktavio Piccolomini verdingte den Obristen Butler, einen Schotten, mit seinen Dragonern zum Mord, erst an den Generalen Wallensteins, dann an diesem selbst. So ging die Reichsstadt Eger in die Geschichte und in die Weltliteratur ein. Heute heißt diese Stadt Cheb.

Die Egerer Bürger veranstalteten periodisch wiederkehrende Wallenstein-Festspiele mit den Texten aus dem Drama Schillers. Nach dem Jahre 1918, als Eger mit dem umliegenden Egerland der neu gegründeten Tschechoslowakei einverleibt worden war, musste auf Weisung der Zensurbehörde das schöne Reiterlied „Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd . . .“, mit dem das Vorspiel Wallensteins Lager schließt, weggelassen werden. (Es ist kaum bekannt, dass in der sogenannten Musterdemokratie Tschechoslowakei Zensur an der Tagesordnung war, vor allem bei Presseerzeugnissen.)

Der „Wallenstein“ und die anderen Dramen Schillers standen auf den dreißig (!) Bühnen der sudetendeutschen Städte regelmäßig im Programm. Die Verehrung Schillers ist zum Teil auch damit zu erklären, dass er jung verstarb. Es gab ja von ihm kein Bild als alter Mann! Nach der Einverleibung der deutschen Landesteile Böhmens, Mährens und Schlesiens im Jahre 1918 nahm die Begeisterung für Schiller zu. Jetzt spielten nationale Beweggründe die wichtigere Rolle. Zu den Straßen und Plätzen, die bereits den Namen Schillers trugen, kamen auch noch Anhöhen, Aussichtspunkte, Felsen, Schulen und Vereine, die mit dem Namen Schiller versehen wurden. Das aufwendigste und wohl auch schönste aller Schiller-Denkmäler steht in Karlsbad am Ufer der Tepl. Der von Säulen im Halbrund getragene Architrav trägt nur den Namen „Schiller“, der vom Geburts- und Todesjahr in römischen Zahlen eingefasst ist.

Nach ihrer Vertreibung hielten die Sudetendeutschen an Schiller erst recht fest. Jetzt war es vor allem der Anspruch auf das Land der Väter, den man im Drama „Wilhelm Tell“ in einzigartiger Weise ausgedrückt fand (Stauffacher auf dem Rütli):

Wir haben diesen Boden uns erschaffen durch unserer Hände Fleiß, den alten Wald, der sonst der Bären wilde Wohnung war, zu einem Sitz für Menschen umgewandelt,



Schiller-Relief im Hainbergfelsen, gestiftet vom Ascher Industriellen Ernst Adler im Jahre 1905

die Brut des Drachen haben wir getötet,
der aus den Sümpfen giftgeschwollen
stieg,
die Nebeldecke haben wir zerrissen,
die ewig grau um diese Wildnis hing,
den harten Felsen gesprengt, über den
Abgrund
dem Wandersmann den sichern Steg
geleitet:
Unser ist durch tausendjährigen Besitz
der Boden —.

Hans Schmitzer

Erinnerungen

Der Tag als die Amerikaner nach Asch kamen (2. Teil)

Wenn es nicht so ernst gewesen wäre,
könnte man über die nächsten Stun-
den, die auf uns zukamen, zum Teil
sogar schmunzeln. Max Rossmeißel (ca.
40 Jahre alt), der also bei uns im Luft-
schutzkeller gestrandet war, hatte man
auch zum Volkssturm abkommandiert.
Er wurde schräg gegenüber dem Ede-
on an der Straße nach Selb (die Ascher
kennen das alte Gebäude) am Waldeck
postiert. Dort hatte er sich gut ver-
steckt, er war ja nicht fronterfahren
und hatte doch wie jeder andere Angst
um sein Leben. Was sollte er auch
schon gegen die aus Richtung Selb an-
rollenden Panzer machen. Im Dorf (in
Wildenau) hatten die Panzer von der
Straße aus zwei Bauernhöfe in Brand
geschossen. Einer der Höfe gehörte der
Familie Schrögel, es war, wie man frü-
her sagte, unser Kartoffelbauer. Aus
diesen brennenden Gehöften wurde
natürlich das Vieh ins Freie getrieben.
Davon gelangte ein junger Ochse, der
obendrein noch am Rückgrat verletzt
war und stark blutete, in den Wald wo
sich Max versteckt hielt. Max schnap-
pte sich diesen Ochsen und führte ihn
weiter in den Wald hinein bis zu einem
kleinen Teich (Loamteich). Dort mus-
te er das Tier schnell an einen Baum
binden, weil von Lauterbach herauf auf
ihn geschossen wurde. Vor dieser Schie-
ßerei ist er dann so schnell ihn seine
Füße tragen konnten durch den Wald
geflüchtet und wie schon erwähnt, in
unserem Luftschutzkeller gelandet.

Als dann schließlich der Hausherr,
der auch beim Volkssturm war, zurück-
kam und uns berichtete, dass alles be-
reits vorüber ist und die Amis schon in
der Stadt sind, trauten wir uns wieder
aus dem Haus. Und nun kommt's: Max
ging runter in den Wald und holte den
Ochsen. Die Frauen gaben dem armen
Tier, das durch den Blutverlust sehr
durstig war, ich glaube an die zwei Ei-
mer Wasser zu saufen. Heimlich dach-
ten alle in der Straße schon an Fleisch
und leckten sich über die Lippen. Aber
wie den Ochsen schlachten? Der alte
Vater von Max, der gelernter Metzger
war, lehnte das kategorisch ab. Also
holte man den Wirt vom Gasthof
(Zweck) Rudolf Gossler. Trotzdem des-
sen Haus stark beschädigt war und
dahinter im Hof das Kühlhäuschen
brannte, kam er die 200 Meter zu uns

herüber. Sein Kommentar aber zur Si-
tuation war kurz und bündig: Ihr könnt
doch das Tier nicht schlachten, der
Ochse gehört dem Schrögel im Dorf.
Die Bauern im Dorf waren ja unsere
Nachbarn und was blieb anderes üb-
rig. Max führte den Ochsen hinüber
ins Dorf. Später erfuhr ich, dass das
Tier sofort notgeschlachtet wurde.

Das Nächste, was es für uns neugie-
rige Kinder zu sehen gab, war die qual-
mende Baracke vom „Lumpengraf“ und
das brennende Kühlhäuschen hinter
dem Gasthaus. Hier halfen Nachbarn
mit Wassereimern so gut sie nur konn-
ten. Ich erinnere mich noch heute an
die brennenden Innenwände des Häus-
chens. Wie Mauerwerk so brennen
konnte, blieb für mich ein Rätsel. Erst
viele Jahre später erklärte mir die Wirt-
tin, Frau Gossler, dass es sich hier um
eine Torffüllung zur Isolierung handelte.

Ein weiteres interessantes Objekt für
uns Kinder war die zerstörte Panzer-
sperre. Dieses Hindernis bestand aus
sehr starken Baumstämmen, die man
in ca. drei Meter lange Stücke gesägt
hatte und aufrecht in Dreierreihen ei-
nen Meter in den Boden quer über die
Straße versenkte. Die äußeren Stäm-
me waren noch ganz. Also schnell ei-
nen Handwagen holen und einen sol-
chen Stempel nach Hause bringen.
Nach einigen Tagen, als wir den Stamm
zerkleinern wollten, kam die Besche-
rung. Das Holz konnte man weder mit

der Säge noch mit dem Beil zerlegen.
Es steckte nur so voll Splitter, dass
jedes Werkzeug sofort kaputt gegang-
en wäre.

Inzwischen war es Abend geworden.
Da tauchten plötzlich zwei amerikani-
sche Soldaten in der Straße auf. Es
war eine Art Kontrollposten. Eine
Nachbarsfamilie stellte den Beiden eine
Gartenbank auf den Gehweg, was von
den Soldaten auch gerne angenommen
wurde. Wir Kinder versuchten nun mit
unseren armseligen Englischkenntnis-
sen, die wir uns im ersten Bürgerschul-
jahr angeeignet hatten, mit den Amis
ins Gespräch zu kommen, aber verge-
bens, es reichte hint und vorne nicht.
Die beiden Soldaten waren jedoch sehr
zugänglich und aufgeschlossen und er-
klärten uns ihre Gewehre, was beson-
ders für uns Jungens interessant war.
Später kamen dann noch zwei ältere
Männer in Zivil. Sie trugen weiße Arm-
binden mit der Aufschrift „Hilfspoliz-
zei“.

Diese Hilfspolizisten klebten Hand-
zettel an die Gartenzäune auf denen
die Aufforderung zur Ablieferung aller
Waffen, Fotoapparate usw. stand. Als
es allmählich dunkelte, sind die bei-
den Soldaten wieder abgezogen.

Waren wir nun besiegt und hatten
den Krieg verloren oder waren wir be-
freit? Für uns Kinder war es weder das
Eine noch das Andere. Für uns war der
Tag einfach ein riesiges Abenteuer.

Alfred Ploß

Am Waldesrand!

Die Zeit ist gekommen — zum Spaziergehn.
Man kann so Vieles am Waldesrand sehn.
Leicht wiegen sich die grünen Gräser im Wind.
Ameisen und Käfer — sie laufen geschwind.

Vergißmeinnicht stehen da — fast wie im Reigen.
Möchten jedem ihre hellblauen Blütchen zeigen.
Hochgestreckt reckt der Hahnenfuß,
stolz sein gelbes Haupt dir hin — zum Gruß.

Das Labkraut wuchert am Wegesrand.
So manches Gewächs seinen Lebensraum fand.
Sträucher — die später süße Früchte tragen,
dürfen nun den Wuchs ihrer Knospen wagen.

Die Sonne lockt manche Blindschleiche an,
damit sie sich in ihren Strahlen wärmen kann.
So hat man am Waldesrand vieles zu entdecken.
Man muss nur die Muse in sich wecken.

Gertrud Andres-Pschera

Die vornehme Ascher Schriftsprache

Also, wie ich af die Welt komma bin,
ich glaab, da hat der liebe Gott was
ausproviert. Wenn ich mich heit in
Spiegl anschau (was ich we'n der Ge-
fährlichkeit von aran Schock selten
mach), dann wunner ich mich jedes-
mal, dass so was Scheen's wie ich gar
net normal gebor'n is. Wenn ich näm-
lich mein Vadder g'fragt hab, wie des
war, wi ich af die Welt komma bin,
dann hat er jedesmal ganz glänzete

Aug'n kriegt, hat mich zan Wäschkorb
g'führt und wichtich und feierlich
g'sagt: „Kerl, des war wos! Weißt, da
war die Mutter grad einkaaf'n, und wie
se wiederkomma is, warst du in den
Körwla drinnag'leg'n.“ Und weil ich
g'seh'n hab, dass er sich wirklich g'freit
hat, hab ich mich aa arch g'freit. Und
dadurch war'n mir a glickliche Fam-
ilie. (Va da Mutter hätt e ja gar nix
rausbracht).

Also ma Vadder war eb'n wirkle a
lusticher Kerl. Kleine Kinner hat er
verquastert und sich bal an Ast g'lacht,

Da Aschå Schwimmteich

Wenn d' Hundstooch woån in höchsten Summä,
woås Weeda damisch haaß und schwl,
noau sen de Leit in Schwimmteich kummä,
han Aatriit zohlt, ås woa niat vüll.

De Groußn han daou nea å Kronå,
de Kinnå han å Fufzgål zohlt,
naou durftmä boon u kunnt sich sunnä,
vos haout mä nu weitå gwohlt.

Und grammlt vull wao naou de Wiesen,
de eun sån glegn, de anån ghockt.
In Buugl han de Broamå bissn,
de olwån Muckn han eun gfockt.

A poar sån af nå Bänknå gsessn
und han sich manchn Witz dāzhlt.
A hafm sån in Wasså gwesn
und anarå han Fußball gschplt.

De meis waou wõi d'Indianå
raoutbrau dāß de se niat wiedākennst,
aougschmiirt waou eunå wõi dā annå.
Vå latå Crem haout de Schwartn glänzt.

In Rosen han de gingstn Kinnå
vå Kaasblumån a Straußn zupft.
De Gröi'ßån, wo'n scha schwimm kinnå,
sån kreiz und quer in Teich eighupft.

Ei, woa dees allwaal woos zan Lachn,
wäi haouts zenstimme gschprüitzt u pflascht,
wenn eunå wollt nå Hechtarå machn
und iis min Bauch afs Wasså klatscht.

A manchå haout sichs Knöi aafgeschundn,
der woa naou druntn bis am Grund.
Döi wo'n niat richti schwimmå kunntn,
döi han halt pfludåt wõi a Hund.

Ba derå Hitz woa dees koa Wunnå,
in Teich haouts gwawlt Kuapf an Kuapf,
mä haout keun Platz zan Schwimmå gfunnä,
ås woå wõi in Mölwürmåtupf.

Dees Wasså haout oft garschte grochn,
ås woa bröiwarm und a groosgräi.
Dees haout eun glangt de ganzå Wochn,
in warmå Bröih woa's Boon niat schäi.

Må iis oft gean in Schwimmteich gangå,
wenns niat sua naarisch vullå woa.
Woos wollt owa scha valangå,
da Aschå Schwimmteich woa zå kloa.

As Windrood is zwaou gaaz schöi gloffn,
nea wenn koa Wiid woa, is vastummt,
owa a Kouh häit mäjarå gsoffn,
als woos dees Windrood Wasså pumpt.

Dea Teich woa blaouß å Wassålachn
füa(r) sua å ziimle graoußa Stadt.
Und haout, daou kunnt ma nix draou machn,
an vül za schwachn Zoulaaf ghat.

A paar woan wõi de Wassáratzn,
döi woan in Teich de ganzn Woch,
Boum und Mäila, Leit mit Glatzn
in Aschå Schwimmteich, schäi woas doch.

wenn die alles g'laubt ham. Amal hat er vorn drei Zähne zog'n kriegt. Wie er grad in Gart'n war, is ma Kuseng, der Karli, komma. Wie der die Mordszahnluck'n g'sehn hat, hat er sofort g'fragt: „Onkel, wieso hast'n du da vorn keine Zähne mehr?“ — „Weißt, da hab ich heit frieh so laut in Radio g'sunga, dass mer se alle rausg'flog'n sin. Heit abend wird's in Radio ierwertrag'n“ Der arm Karli ist glei heim und hat sein Vadder durviert und sekkiert: „Schalt an Radio an! Heit singt der Onkel Edi in Radio.“ Des hat er solang g'macht, bis er Prieg'l kriegt hat. Des hat dann mein Vadder natierlich derbarmt. Awer heit is des alles scho lang her. Und wenn e ans Grab va mein Vadder komm, sach e jedesmal: „Gell, Ederwardl, Du hast's hinter Dir.“

Elli Oho geb. Gräf, 7. 2. 1980

H. H. Glaessel:

Die Pflanzenwelt im Ascher Ländchen (III.)

Eines Baumes muss ich noch gedenken, der im Frühling und Herbst durch die Schönheit seiner Blätter auffällt: Die Rotbuche, im Frühling zartgrün bis zur Umfärbung im zeitigen Sommer und dann im Herbst prächtig glühend in dunklem Rotbraun. In unserer Gegend gab es ihrer verhältnismäßig wenig. Ich erinnere mich an die schöne Buche im Bareuthersgarten an der Sachsenstraße gegenüber der Kirchhoffschens Färberei, die dort einsam auf einem Hügel stand. Dann gab es Buchen in de Leithen; auch in der Nie-



Zu H. H. Glaessels Beitrag: In solchem Blütenschmuck prangten unsere Wiesen, wenn sie dem Schnitt entgegenreiften. Dieses Bild entstand am Teufelsrang zwischen Haslau und Seeberg, es könnte ebenso zwischen Hainberg und Niederreuth geknipst worden sein.

Aufnahme Ed. Müller

derreuther Gegend standen einzelne große Bäume dieser Art. Der schönste Buchenwald in unserer Gegend, allerdings auf bayerischem Boden, stand auf

dem Hengstberg bei Silberbach. Gerne erinnere ich mich an die schönen Ausflüge des Freihandschützen-Vereins nach Pfungsten, wenn der Hengstberg

in vollem Frühlingssschmuck stand. Dann blühte zu gleicher Zeit der duftende Waldmeister. Manche Bowle wurde dann dort gebraut und manches Räuschlein nach Silberbach herunter getragen, wo die Fuhrwerke zur Heimfahrt bereitstanden. Waldmeister gab es auch auf dem Hainberg im Thomaschen Gipfelgarten und unter der auffallend großen Haselnussecke des Tinsens-Garten. Sonst sind mir keine Standplätze bekannt geworden.

Unweit vom Hengstberg, bereits wieder auf böhmischem Gebiet, reifte auf der Platten zwischen Liebenstein und Eichelberg wildwachsend eine kleine, aber sehr süße Stachelbeere, was von Kennern als eine Besonderheit gewertet wurde.

Ein seltener Strauch war auch der sogenannte Faulbaum, der im Kulmbach neben großen Birken blühte und im Herbst seine schwarzen Beeren zeigte. Sein Holz soll zur Herstellung von Schießpulver verwendet worden und früher soll er häufig gewesen sein. Ein schöner Strauch in unserer Heimat war früher der Wacholder. Als ich ein Junge war und in den Ferien in den Hainberglöchern auf der Ostseite des Hainberges Birkenpilze (Rotkappen) und den braunen Kapuzinerpilz neben den selteneren Steinpilz suchte, standen da noch Wacholdersträucher, die zum Teil dunkle Beeren vom Vorjahr trugen, aber auch grüne Früchte angesetzt hatten. Leider wurden es immer weniger dieser alten, in der Sagenwelt bekannten Sträucher. Endlich entdeckte ich die Ursache ihres Verschwindens. Ein altes Ehepaar schnitt die Zweige des Wacholders ab und verkaufte sie an Ascher Haushalte. Wenn der Hausfrau die Milch übergelaufen war, dann wurde der brenzliche Gestank durch Anzünden eines Wacholder-Astes stark gemildert; das gab einen guten Geruch und verbesserte die Luft. Auch als Heilpflanze hat sich der Wacholder bewährt, denn seine reifen dunklen Beeren ergeben den gesunden Wacholder-saft. Ich erinnere mich noch an jene Hausierer, die mit einem Fässchen auf dem Rücken in Asch diesen guten Saft verkauften. Sie dürften aus dem Erzgebirge gekommen sein.

Als Jagdpächter von Oberreuth wanderte ich einmal im Herbst 1944 über eine große Wiese, die ziemlich vernachlässigt war. Da entdeckte ich kleine dunkle Säulen im Gras: junge Wacholdersträucher. Vermutlich strichen vom Erzgebirge her im Herbst auch Wacholderdrosseln in die Oberreuther Gegend; in ihren Exkrementen befanden sich Samen des Wacholders. Anders konnte ich mir dies nicht erklären. Es gab ja bei uns im Winter viele Wacholderdrosseln, auch Zeimer genannt, die sich später nach Schneefall an den roten Beeren des Vogelbeerbaumes labten. Meine Freude darüber, dass es in unserer Heimat wieder Wacholderbäumchen gab, war groß, aber getrübt durch den Gedanken, dass sie der Besitzer der Wiese, ein Bauer namens Wunderlich,

wahrscheinlich abmähen würde. Ich konnte es nicht mehr feststellen, denn der 20. April 1945 setzte der Jagd in unserer Heimat ein Ende.

Auch der schönen Blutbuche möchte ich gedenken, die wohl hauptsächlich in Gärten wuchs. In meinem Garten am Niklas standen einige Blutbuchen, die sich inzwischen zu stattlichen Bäumen entwickelt haben dürften. Neben der Rot- und Blutbuche gab es noch die Weißbuche, so genannt, weil sie ein weißes, sehr zähes Holz lieferte, das in Verbindung mit der Vulkanfiber (einem der ersten Kunststoffe) zu Webschützen verarbeitet wurde.

Und nun einmal zurück auf die blühenden Wiesen. Fast hätte ich die liebliche Anemone, auch Buschwindröschen genannt, vergessen, die an schattigen Waldsäumen und feuchten Wiesenhängen gut gedieh. Die zarte weiße Blüte an den feingefiederten Blättern habe ich als einen der ersten Frühlingsboten besonders geliebt. Langsam erschienen dann auch andere Wiesenpflanzen. Da war der Wiesenknöterich mit seinen lanzettförmigen Blättern und etwas später dem schlanken Stengel mit der weißen, oft rosafarbenen Blüte. Man nannte ihn auch Kirl oder Otterzunge. In manchen Haushalten wurden die Blätter im Frühjahr gepflückt und zu Gemüse, ähnlich dem Spinat, verarbeitet. In Kriegszeiten war der Kirl sehr begehrt. Gleich neben dem Wiesenknöterich stand auch schon der Sauerampfer mit seiner roten Blüte. Es gab den großen und den kleinen Sauerampfer. Letzterer wurde hie und da ebenfalls in der Küche verwendet, für Suppen oder Soßen. Eine interessante Pflanze war das Wiesenschaumkraut mit seiner zartlila-farbenen Blüte. Manchmal konnte man an ihr eine Schaumflocke bemerken, die von einer Zikadenart stammte. In dieser Schaumflocke befand sich eine Larve dieser Zikade, die zartfleischfarbig war und an deren Kopf mir die großen Augen auffielen. Auf sumpfigen Wiesen konnte man etwas später das Wollgras bemerken, dessen weiße Blüten (oder waren es schon die Früchte?) sich im Winde wiegten.

Wenn man in der Heimat im Frühjahr zur „Bittlingskirwa“ nach Neuberger wanderte, dann konnte man der Äsch entlang die großen Blätter der weißen Pestwurz entdecken. Auch an der Kläranlage der Stadt Asch wuchs sie in Mengen; sie war ein lästiges Unkraut. Es gibt auch eine rote Abart, die in Gärten gepflegt wird, schöne glänzende Blätter besitzt und im zeitigen Frühjahr ihre zartrosafarbenen Blütenkolben treibt. Die Hänge des Wiesentals bedeckte der hohe Wiesenhahnenfuß mit seiner gelben Blüte; er soll giftig sein. Auf den Feldern ließ der rote Wiesenklée, eine wertvolle Futterpflanze, seine roten Blüten sehen; an Feldrainen zeigte sich der weiße Steinklee, ein von Bienen gern besuchtes Honiggewächs, während sie den Rotklee wegen ihres zu kurzen Rüssels

mieden. So blieb er den Hummeln, denn sie besaßen einen viel längeren Saugrüssel. Man kannte bei uns drei Hummelarten: die Steinhummel, die Erdhummel und die Laubhummel. Letztere baute ihre Nester aus Laub im Gras und war braun gefärbt. Die beiden anderen Hummeln benutzten Erdlöcher für ihre Nester. Wenn ich als Junge ein Laubhummelnest fand, so trug ich es in einer Schachtel heim und zwar gegen Abend, da dann alle Hummeln schon im Nest waren. Zuhause hatte ich eine Art Bienenstock gebastelt und da hinein kam nun das Hummelnest. Am frühen Morgen öffnete ich das Flugloch und siehe da, die Hummeln flogen fort und nach einer gewissen Zeit kamen sie mit vollen Höschen zurück und bauten Waben. Der Hummelstock stand im Garten bis zum Herbst. Dann wurden es immer weniger Hummeln. Wo sie hinkamen, blieb mir ein Rätsel. Die Waben waren mit dunklem Honig gefüllt, der sehr gut schmeckte. Sie wurden eines Abends, als ich vergaß, den Holzbehälter über die Waben zu decken, ein Opfer eines zahmen Igels, der sich nachts im Garten tummelte.

Es war schon ein reiches Bubenda-sein, das meine Brüder und ich hatten. Gerne denke ich daran zurück.

(Wird fortgesetzt)

Im August erscheint kein Rundbrief!

Wie in jedem Jahr, legt der Ascher Rundbrief, bedingt durch den Betriebsurlaub unserer Druckerei, auch heuer wieder eine kleine Pause ein. Wir bitten Sie, liebe Abonnenten, um Verständnis.

Der nächste Rundbrief erscheint im September.

LESERBRIEFE

Weiß jemand noch, wie der „Kalte Kuchen“ vom Künzel-Bäcker, Ecke Hauptstraße, entstand? Meine Erinnerung: Als Schulmädchen wurde mir von meiner Großmutter erzählt, der Bäcker hätte einen Teig vom Vortag vergessen. Er versuchte, den Teig auf einem runden Kuchenblech zu backen. Man konnte 1/6 oder 1/8 Stücke von diesem „Kalten Kuchen“ kaufen. Es könnte ein Hefeteig gewesen sein, denn Gabelstiche konnte man auf der braunen Kruste erkennen. Ganz einfacher Kuchen, der mir schmeckte, nicht so süß, aber gut!

Edith L. Denning, Bahnhofstraße 32, 63667 Nidda

★

Zum Beitrag über Friedersreuth im Januar-Rundbrief schreibt Frau Gertrud Mühlbauer im Mai-Rundbrief wie folgt: Auf dem Bild ist rechts Förster Hacker mit Frau und links Frau Müller. Ich komme erst heute zum Schreiben, da wir Bilder vergleichen muss-

ten, ob dies stimmt. Ich bin der älteste Sohn von Familie Hacker und ich muss sagen, es ist nicht mein Vater und auch nicht meine Mutter. Die Familie Müller stimmt. In der Mitte der beiden Bühnenfenster war ein großes Geweih. Im Garten stand ein Baum, den ich gepflanzt habe.

Karl Hacker, Schönbühlstr. 44, 71384 Weinstadt-Beutelsbach

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

16. Treffen des Jahrgangs 1925 vom 20. bis 22. Mai 2005

Getreu dem Frankenlied von Joseph Viktor von Scheffel „Ich will zu guter Sommerzeit ins Land der Franken fahren“ hat Hubert Adler die Jahrgangsgemeinschaft 1925 von Roßbach, Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn auch diesmal wieder in die Adam-Riese-Stadt Bad Staffelstein/Oberfranken eingeladen.

Zusammen mit den Freitag-Angereisten besuchten wir nachmittags das Orgelkonzert in der Basilika Vierzehnheiligen. Basilikaorganist Georg Hagel spielte Werke von Joh. Seb. Bach, Pierre Cochereau und Davide da Bergamo. Die Basilika war mit Zuhörern voll besetzt.

Anschließend war Kaffeetrinken im benachbarten Ebenfeld im Café Veitsberg.

Nach einem kurzen Spaziergang durch die Bahnhofstraße in Bad Staffelstein kehrten wir im „Schusterhäusla“ zum Abendessen ein.

Der Samstag begann mit einem Besuch der Porzellanfabrik Kaiser am Ort, oder einem eigenen Wunschziel.

Bis 11.30 Uhr waren alle angemeldeten Jahrgangsangehörigen mit ihren Part-

nern zum Mittagessen im Hotel-Restaurant Rödiger eingetroffen. Diesmal war für uns der „gelbe Salon“ reserviert. Hubert begrüßte sechs Frauen und fünf Männer vom Jahrgang. Zusammen mit den Ehepartnern, dem Paar Jener jun. und Schwägerin Ursula waren wir 22 Personen.

Nach dem Mittagessen folgten der gemeinsame Spaziergang durch den Kurpark, das Gruppenbild und Kaffeetrinken in der Cafeteria an der Therme. Pünktlich ab 16.00 Uhr genossen wir das Kurkonzert auf der Seebühne mit den „Schwübitzer Musikanten“. Von 25 Musikern hörten wir alte und neue Melodien. Wir hatten Glück, denn der Wettergott schickte mildes und trockenes Wetter, zwischendurch sogar Sonnenschein.

Um 18.30 Uhr trafen wir uns im „gelben Salon“ zum Abendessen. Genau um 19.25 (!) verlas Hubert einen Trinkspruch zu unserem **80. Geburtstag**. Mit vielen guten Wünschen und Gesundheit für die nächsten Jahre protesteten wir uns zu.

Nach dem Essen gab Hubert die telefonisch und schriftlich eingegangenen Grüße von ehemaligen Schulkameraden und -kameradinnen bekannt. Es gab auch einige durch Krankheit und Familienfeste bedingten Ausfälle.

Vor Beginn der „Aussprache“ hatten wir noch eine traurige Pflicht zu erfüllen. Leider haben wir seit unserem letzten Zusammensein (2002) drei Verstorbene vom Jahrgang bzw. von der Jahrgangsgemeinschaft zu beklagen: Ella Wenzl (Schuhmann) aus Nürnberg, Rudi Stöß aus Münchberg und Alfred Meyer aus Konradsreuth, Ehemann unserer Herta Roßbach. Alle Anwesenden erhoben sich zu einer Gedenkminute.

Hauptthema der „Aussprache“ war: Weitere Treffen oder Schluss? Hubert

hatte drei Vorschläge parat. Nach kurzer Diskussion einigte man sich einstimmig für den Vorschlag Nr. 2 mit geringer Abänderung. Das heißt: Nächstes Treffen in zwei Jahren, also **im Mai/Juni 2007** an gleicher Stelle.

Heinz Tippmann und Hubert Adler erhielten für ihre Unterhaltungsbeiträge reichlich Beifall. Es wurde viel erzählt und viel gelacht. Die Zeit verging wieder viel zu schnell.

Die Vorbereitungen durch unsere Elfriede und Erich Künzel waren — wie immer — wieder gut gelungen. Es klappte alles prima. Dafür von der Jahrgangsgemeinschaft ein herzliches und **großes Dankeschön**.

Nach dem gemeinsamen Frühstück am Sonntag-Vormittag verabschiedeten wir uns zur Heimreise. Alle werden sich noch lange an diese schönen Stunden erinnern und alle freuen sich schon jetzt auf ein gesundes Wiedersehen im Sommer 2007.

Aus Anlass unseres 80. Geburtstages grüßen wir die noch lebenden ehemaligen Schulkameradinnen und Schulkameraden des Jahrgangs 1925 in der Bundesrepublik und im Ausland. Allen wünschen wir noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit. *H. A.*

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** trafen sich, wie jeden Monat gewohnt, am Sonntag, dem 25. Juni, in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel.

Bedingt durch die heiße Witterung, aber auch krankheitsbedingt konnte der Gmeusprecher diesmal nur 20 Mitglieder und Gäste der Gemeinschaft, rund ein Drittel weniger als sonst, mit einem herzlichen Grüß Gott willkommen heißen. Der Altersaufbau macht sich halt bei solchen extremen Witterungslagen doch bemerkbar.

Wiederum konnte der Gmeusprecher einen weitgereisten Dauergast begrüßen, nämlich aus dem fernen Selb, Frau Kugler. Mit einundneunzig Jahren nimmt sie die weite Fahrt von Selb nach Oestrich-Winkel von Zeit zu Zeit auf sich, um ihre Schwägerin Else Müller in Oestrich zu besuchen. Sie lässt es sich dabei nicht nehmen, sofern sie es zeitlich in Einklang bringen kann, auch an den Nachmittagen der Rheingau-Taunus-Ascher teilzunehmen. Wir wünschen ihr, dass sie trotz ihres hohen Alters noch recht oft unser Gast sein kann. Weiterhin konnte er Irma Prasser (geb. Ploß), sie wohnte im Verwaltungsgebäude des Ascher Schlachthofs, willkommen heißen. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir Irma in unserem Kreis wieder öfter sehen könnten; ausgeschlossen hat sie es jedenfalls nicht.

Unser zweitältestes Mitglied Frau Frieda (genannt Friedl) Fritsch, geb. Schärdel (sie stammte aus dem Haus Fahrrad-Schärdel in der Hauptstraße), hat uns am 12. Juni für immer verlassen. Sie wäre am 26. Oktober 96 Jahre geworden. Friedl Fritsch gehörte von Anbeginn Ende der vierziger Jahre, rund zwei Menschenalter der Gemeinschaft an. Am



Der Jahrgang 1925 an der Obermain-Therme in Bad Staffelstein

Von links: Ernst Wilfling, Gertrud Müller (Künzel), Else Hammer, Heinz Tippmann, Elfriede Künzel (Stöß), Paula Weigel (Ritter), Hubert Adler, Hubert Schwab, Erika Graf (Hendel), Franz Zöbisch, Ilse Jener (Stöß).

17. Juni wurde ihre Urne auf dem Friedhof in Geisenheim beigesetzt. Ein kleiner Kreis der Rheingau-Taunus-Ascher begleiteten sie auf ihrem letzten Weg. Da sie einen Teil ihres Lebens, beruflich bedingt durch ihren Ehemann, in Haslau verbrachte, gehörte sie auch der Haslauer Heimatgruppe an. In dem Kreis der Gemeinschaft der Rheingau-Taunus-Ascher zeichnete sie sich durch ihr bescheidenes, aber dennoch vornehmes Wesen aus. Dass sie eine Ascherin war und geliebt ist, das merkte man, wenn es um Asch ging, dann kehrten ihre Erinnerungen zurück und sie lebte dabei so richtig auf. Ihrem Haushalt stand sie bis ins hohe Alter vor. Im vergangenen Jahr musste sie zweimal das Krankenhaus aufsuchen. Die letzten Monate dieses Jahres verbrachte sie dann im Marienheim in Geisenheim, wo sie auch verstarb. Mit Friedl Fritsch ist wieder ein Stein der Gemeinschaft der Rheingau-Taunus-Ascher und damit vom alten Asch weggebrochen. Die Rheingau-Taunus-Ascher gedachten ihr am Sonntag in einer Schweigeminute.

Da das Leben bekanntlich keinen Stillstand kennt, so waren als nächstes die Geburtstage an der Reihe. Seit dem letzten Zusammensein am 29. Mai konnten ihren Geburtstag Ingo Thierfelder am 2. 6., einen halbrunden, den 65., Hans Schnabl am 12. 6. den 76., Karlheinz Bülow am 20. 6. den 78. und Gerdi Thierfelder (geb. Rubner) am 21. 6. einen halbrunden, den 65. begehen. Der Gneusprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit. Und denen, die krankheitsbedingt an dem Nachmittag nicht teilnehmen konnten, gute Besserung.

Dann leitete Hermann Richter mit der Sage, oder was der Volksmund auch Erzählung nennt, wie man es nennen mag, „Raubritter Hanno auf Schloss Oberteil Neuberg“ in den gemütlichen Teil des Nachmittags über. Dabei spielt der Neuberger Turm eine nicht unwesentliche Rolle. Danach zogen im frühen Mittelalter Kaufmannszüge von Asch, dem Aschbach entlang, ins nahegelegene Vogtland. Beschützt vor Raubritter Hanno wurden sie auf diesem Weg von dem Ascher Grafen mit seinen Mannen. Denn wer sich bei einem Überfall Hanno's nicht selbst schützen konnte oder keinen Schutz und kein Lösegeld zahlen konnte, wurde von Hanno's Gesellen niedergemacht. So geschah es eines Tages, dass Hanno wieder einen Kaufmannszug überfiel, wer nicht rechtzeitig das Weite suchen oder nicht bezahlen konnte, um den war es geschehen. Diesmal fiel Hanno der Ascher Graf lebend in die Hände. Er sperrte ihn in das Burgverlies ein, um ihn verhungern zu lassen. Hanno's schöne Tochter, die Anita, war seit längerer Zeit in den Ascher Grafen verliebt. So sann sie mit ihrer Amme nach, den Ascher Grafen zu befreien, als Hanno am nächsten Tag zur Bärenjagd in die nicht allzuweit entfernte Moosbrück, einen mit sumpfigen Wiesen

durchzogener Hochwald, ritt. Da die Amme das Versteck des Schlüssels zum Verließ kannte, was Hanno nicht wusste, holten sie diesen und befreiten den Graf. Anschließend flohen sie zu dritt über einen geheimen Gang, der seinen Anfang unter dem Turm hatte, in Richtung Bad Elster. Nachdem Hanno verärgert von der erfolglosen Jagd heimkam und Anita und die Amme nicht vorfand, ahnte er Schlimmes. Sogleich eilte er mit seinen Bluthunden zum Burgverlies und fand dieses offen vor. Als er in dieses mit seinen beiden Bluthunden einstieg, fiel krachend hinter ihm der Deckel ins Schloss. Zwischenzeitlich hatten der Ascher Graf, mit Anita und der Amme über den Gang Bad Elster erreicht. Das Ende des Ganges verschlossen sie mit großen Steinen und wandten sich anschließend schutzsuchend an den Burgvogt von Plauen, welcher später das Ascher Gebiet für 600 Silbergulden kaufte und hoch zu Ross Einzug auf Schloss Neuberg-Oberteil hielt.

Um 1900 soll noch links vom Wassertrog eine an einer Eisenstange befestigte Tafel zu sehen gewesen sein, auf welcher der Einzug des Burgvogts dargestellt war.

Diese Geschichte, so der Erzähler Gustav Künzel, geboren am 11. Febr. 1882 in Neuberg, las ich einmal vor Jahren in einer alten Schrift in Neuberg, das meine Heimat war. Hermann Richter erhielt diese Erzählung vor kurzem von einem Freund.

Eine ähnliche Erzählung „Der Jungfernsprung“, gleichfalls von der Burg Neuberg und einem Burgfräulein handelnd, findet man auf Seite 32 in „Aus unserer Heimat — Sagen und Erzählungen“ von Wilhelm Fischer. Dort hätte auch die vorstehende, gekürzte Erzählung eigentlich ihren Platz finden sollen.

Weiterhin sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen im Abschnitt 17 „Der alte Neuberger Turm“ in Band 1 „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ herausgegeben 1934 von dem Verlag des Bezirkslehrervereins interessant. So ist dort zum Schluss ausgeführt:

„Im Jahre 1906 ließ Gustav Geipel, der hochverdiente Ehrenbürger der Stadt Asch, den Turm genau vermessen und 1908 die Plattform ausbessern, so dass die Verwitterung des alten Gemäuers aufgehoben wurde. Es zeigte sich schon damals, dass auch das Gewölbe der Plattform schon schadhafte ist. Dauernd könnte der Turm nur gerettet werden, wenn er durch eine Bedachung geschützt würde, wie eine solche der Bergfried in Thierstein im Jahre 1863 erhalten hat“. (Den Bergfried kann man von der Westseite Hasenlager bei entsprechender Witterung gut sehen.)

Dann kam der Zweite Weltkrieg und die Vertreibung und ich habe von solch einem Gedanken nie mehr etwas gehört.

Im Fichtelgebirge sind ja einige solcher Burgruinen, wie die der von Thierstein, so die Burgruine „Weißenstein“

bei Friedensfels oder das „Rote Schloss“ auf dem Waldstein bei Zell vorhanden, die begehbar sind. Sie werden von den in ihrer Nähe befindlichen Ortsgruppen des Fichtelgebirgsverein (FGV) betreut, gepflegt und instandgehalten.

So wurde vor etwa anderthalb Jahrzehnten auch in Asch eine solche Ortsgruppe (mit Genehmigung des zuständigen Ministeriums in Prag) des FGV gegründet. (Die vor dem Zweiten Weltkrieg bestehende Ortsgruppe Asch ist mit Kriegsende untergegangen. Meines Wissens lebt noch ein früheres Mitglied dieser Ascher Ortsgruppe, Frau Biedermann. Sie wird nach dem letzten Ascher Rundbrief am 19. Juli 92 Jahre. Desweiteren verfügt der FGV in seinem Archiv über interessante Unterlagen über diese alte Ascher Ortsgruppe.)

Diese neue Ascher Ortsgruppe des FGV könnte sich ja, genau wie die anderen Ortsgruppen des FGV die Betreuung des Neuberger Turmes mit zu einer ihrer Aufgaben machen. (Der tschechische Staat dürfte sicherlich, als Mitglied der EU, keine Bedenken dagegen haben.) Vielleicht könnte man sogar den Turm begehbar machen, wie den des Weißensteins oder das „Rote Schlosses“. (In einem der Ascher Rundbriefe des vergangenen Jahres sind ja Jungen und Mädchen auf der Plattform fotografiert worden.) Der FGV würde sicherlich seiner Ortsgruppe Asch mit Rat und Erfahrungen zur Verfügung stehen. Auch die finanzielle Frage dürfte zu lösen sein.

Den nächsten Beitrag begann Hermann Richter mit den ersten beiden Absätzen aus „Ascher Spaziergänge“ von Karl Goßler:

Wöi schäi is de Erinnerung,
wenn mã an de Heumat denkt,
dâu wiad as Herz oun wieda gung,
må f(ü)hlt sich wöi beschenkt.
Ma siaht im Geist de Heisa stäih
und hunert hâu chä Schläit,
und s'Hosnlächâ sua schöi gräi,
wâu's Geipel-Denkmal stäiht.
De Bockl dampft niat weit vâ dâu
mit zwäi, drei Woog'n vull Kuuln,
de kunntn an de Rampn naou
de Äschâ Kutscha huln.

Tsch-tsch-tsch, ach woas häut de Bockl
keicht,
bis se haout de Häich erreicht.
Helfts mã âweng bis za da Spinnerei,
(brauch enk nimmâ, dann,) denn dort is
dea grâußa Berch vabei.
Schwâmma, wos oan Bahndamm
gstandn woarn,
hâit ma ooschnein kinna wâhrnd Fâhnr.
Owâ oiwââts, dees häut jeda kennt,
is dôi Bockl wöi â Schnellzuch grennt.

Nachdem die Anwesenden auf den Bockl eingestimmt waren, stellte er das Modell des Bockls in der Modellgröße 0 (Maßstab 1:43), das er tags zuvor, nach langem Bemühen, erworben hatte, vor. Im Gegensatz zur Modellgröße 110, ist die Größe 0 handlicher, d. h. man hat was in der Hand.

Im Anschluss an die Besichtigung des Modells des Bockl erlebte die Runde

dann eine Fahrt mit der „Roßbicher Bockl“ die eine Adorfer Familie im August 1939 von Adorf nach Asch (Hbf), wie der „Bayerische Bahnhof“ nach dem Anschluss hieß, machte. Die Fahrt begann um 12.33 Uhr im Stumpfgleis 5 Adorfer Bahnhof. Sie führte über die Elsterbrücke hinweg zur ersten Station Leubetha und weiter entlang des Teterweintales nach Freiberg und Arnsgrün, der letzten Station im Vogtland. Um 12.57 Uhr setzte der Bockl seine Fahrt von Arnsgrün in Richtung Roßbach fort und überquerte kurz danach die Blechträgerbrücke der Arnsgrüner-Gettengrüner Landstraße. Die beiden Brückenpfeiler, die einen sehr guten Erhaltungszustand haben, gibt es auch heute noch. Nach zwei weiteren Kurven erreicht der Bockl Roßbach. Da Roßbach Kreuzungsbahnhof war, wartet hier schon der Gegenzug in Richtung Adorf. Um 13.10 Uhr setzt der Bockl seine Fahrt fort und erreicht wenig später, an der Neunteicher Spinnerei vorbei, Thonbrunn. Nach kurzem Aufenthalt fährt er um 13.19 Uhr weiter, durchquert die Moosbrück (ein Hochwald mit sumpfigen Moorwiesen) kommt wenig später zu dem Haltepunkt Neuberg. Das namensgebende Neuberg liegt vom Haltepunkt jedoch 2,5 Kilometer entfernt. Der nächste Haltepunkt Schildern ist wenig später erreicht. Weiter führt die Fahrt nach dem Haltepunkt Ladestraße (später Bayernstraße). Nach kurzem Aufenthalt geht die Fahrt weiter nach dem Bahnhof Asch Stadt. Als um 13.49 Uhr der Abfahrtspfiff ertönt, hat der Bockl seine letzte Fahrstrecke vor sich und er „rennt“ wie ein „Schnellzug“ am Hasenlager des Großen Kegels dem Ascher Hauptbahnhof (Bayerischer Bahnhof) entgegen. Dort können die Anschlusszüge um 14.24 Uhr in Richtung Selb-Plößberg und eine Stunde später in Richtung Haslau-Franzensbad-Eger erreicht werden. Diese Fahrtschilderung ist sehr stark gekürzt. In der ungekürzten Fassung erleben wir unser schönes Ascher Land und das gleichfalls schöne westliche Vogtland um Adorf. In diesem Fahrtbericht werden die drei innerhalb des Ascher Stadtgebietes vorhandenen Betriebsstellen genannt. Ob das den Aschern bewusst war?

Die musikalische Umrahmung geschah wie immer gekonnt durch unsere Hauskapelle Engelman/Apel.

Die nächsten Zusammenkünfte im 2. und 3. Quartal 2005 sind am 31. 7. und 25. 9. Im August ist keine Zusammenkunft. Beginn jeweils um 15.00 Uhr. Die weiteren Termine bis zum Jahresende können in Folge 2 des Ascher Rundbriefes nachgesehen werden. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

★

Die **Münchener Ascher** trafen sich am 19. Juni in ihrem Stammlokal „Garmischer Hof“, in der Hinterbärenbadstraße in München, um wieder in ihrer gewohnten Muttersprache ein paar sehr unterhaltsame Stunden miteinander zu verbringen.

Die Gmeusprecherin hatte zwar nach

ihrer Begrüßung keine Geburtstagskinder zu beglückwünschen, da von den anwesenden Ascher Landsleuten niemand im Monat Juni geboren ist. Leider muss allerdings gesagt werden, dass wieder einige Krankheitsfälle bekannt wurden — und die Gmeusprecherin dies mit großem Bedauern zur Kenntnis nahm. Ihnen allen wünschen die Münchener Ascher aus unserer Runde eine baldige und erfolgreiche Genesung. Wenn sie auch nicht in unserer Mitte sein konnten, so waren sie dennoch in unseren Gesprächen und Gedanken dabei.

Die Gmeusprecherin leitete den Nachmittag mit dem arbeitsreichen Leben des Maurermeisters Joh. Christian Gmeinhardt, geboren in Niederreuth, ein. Er hielt alle, für ihn nennenswerten und erfolgreichen Arbeiten und Begebenheiten, in schöner deutscher Handschrift — in einem „Oktavheft“ — sprich „Tagebuch“ fest. Daraus konnten wir so manches Ereignis erfahren, oder aus unseren Erinnerungen wieder wachrütteln. Zum Beispiel: 1809 im Frühjahr brannte Eger ab. 1810 ist Wildstein abgebrannt und Schwarzenbach im Bayerischen. 1811 ist in Sachsen die Vorstadt von Auma abgebrannt. Im Dezember 1814 brannte Asch ab. Im Sommer 1823 ist Hof abgebrannt und 1840 im April, fiel Neukirchen in Sachsen den Flammen zum Opfer. Man kann sich vorstellen, in welcher bedauerlichen Situation viele Menschen durch diese Brände gekommen sind. Nach dieser ernsten Bilanz las die Gmeusprecherin eine sehr lustige Geschichte vor, „Der Urlaub“, darüber wurde herzlich gelacht. Über einen Urlaub — im Garten zuhause, konnte Frau Irmgard Franke ein Gedicht vortragen. Und bevor man zum freien unterhaltsamen Plaudernachmittag übergang, las die Gmeusprecherin ihr Gedicht mit dem Titel: „Am Waldesrand“ vor. Außerdem freut sie sich immer wieder über anerkennende Worte ihrer zufriedenen und glücklichen Ascher Landsleute. — DAN-KESCHÖN!

Unsere nächsten Treffen finden am 17. 7., August entfällt, am 4. 9., am 9. 10., am 6. 11. und am 11. 12. statt.

Herzlichst Euere Gertrud!



Wir gratulieren

Am 26. Juli 2005 kann die gebürtige Ascherin, Frau *Anna Uhl*, ihren 100. Geburtstag feiern. Nach der Vertreibung aus dem 1936 in der Ammundenstraße in Asch gebauten Hauses kam sie zusammen mit der Familie ihres Bruders, Rudolf Uhl, 1948 nach Eichstätt. Hier konnte sie sich zusammen mit ihrer Mutter wieder eine Existenz aufbauen, nachdem sie eine Beschäftigung bei der Firma Armin Baumgärtl gefunden hatte.

In ihrem Ruhestand unternahm sie viele Reisen, an die sich bis heute mit vielen Details genauestens erinnert. Auch die Gartenarbeit, ausgedehnte



Waldspaziergänge sowie das Handarbeiten zählte zu ihren Hobbies. Ihre Lebensweise war immer sehr naturverbunden und einfach.

Erst eine chronische Erkrankung konnte sie vor acht Jahren veranlassen, sich im Altenheim St. Elisabeth in Eichstätt eine neue Heimat zu suchen. Hier wird sie von ihrer Nichte, den Schwestern und einigen hilfsbereiten Bekannten liebevoll betreut.

Das wache Interesse an der Politik und am Tagesgeschehen lassen sie trotz des hohen Alters und des schlechten Gehvermögens immer agil erscheinen. Die monatliche Lektüre des Ascher Rundbrief ist ihr noch immer sehr wichtig. Erst in der letzten Zeit erschweren nachlassendes Augenlicht und Gehör dieses Interesse.

Kraft schöpfte sie zu allen Zeiten aus einem starken Glauben und die tägliche Teilnahme an der Hl. Messe ist für sie noch immer eine große Freude und Gnade.

★

93. Geburtstag: Am 29. 7. 2005 Frau *Gretel Panzer*, geb. Gemeinhardt, Alte Straße 16 in 63679 Schotten, früher Asch, Am Niklas.

91. Geburtstag: Am 19. 8. 2005 Herr *Georg Jäger*, Hölderlinstraße 2/403 in 45128 Essen, früher Asch, Goethestraße 7.

90. Geburtstag: Am 29. 6. 2005 Frau *Ida Nappert*, Poststraße 19 in 95028 Hof, früher Asch.

86. Geburtstag: Am 19. 8. 2005 Herr *Fritz Klier*, Rehauer Straße 33 in 95173 Schönwald, früher Nassengrub.

85. Geburtstag: Am 3. 8. 2005 Frau *Gerdi Rau*, geb. Müller, Riedelstraße 7 in 80538 München, früher Asch, Angergasse 15. — Am 14. 8. 2005 Frau *Maria Steiner*, geb. Buchart, Brunnenweg 4 in 63165 Mühlheim/Main, früher Asch, Hauptstraße 70. — Am 28. 8. 2005 Frau *Berta Hegenbarth*, geb. Henedel, Backesweg 15 in 63477 Maintal (Dörnigheim), früher Asch, Hauptstraße 66.

75. Geburtstag: Am 1. 8. 2005 Herr *Helmut Aechtner*, Steinweg 1 in 95028 Döhlau, früher Asch, Hauptstraße 8

(Zuckerbäcker). — Am 31. 8. 2005 Frau *Else Grünert*, geb. Ludwig, Alexander-Mitscherlich-Straße 18a in 95032 Hof/Saale, früher Krugsreuth, Haus-Nr. 30.

70. *Geburtstag*: Am 22. 8. 2005 Herr *Emil Kern*, Waldkappler Straße 30 in 34286 Spangenberg, früher Asch, Kaplanberg 2293.

65. *Geburtstag*: Am 1. 7. 2005 Herr *Helmut Wunderlich*, August-Bebel-Straße 16 in 02953 Bad Muskau.

60. *Geburtstag*: Am 30. 8. 2005 Herr *Hermann Zeidler*, Am Holzberg 33 in 36304 Alsfeld.

50. *Geburtstag*: Am 30. 8. 2005 Herr *Wilhelm Kuhn*, Taborska 12 in CR-35201 Aš (Asch).

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

93. *Geburtstag*: Frau *Hildegard Gläsel* geb. Herdegen (Ascherstraße).

83. *Geburtstag*: Frau *Lotte Schlieser* geb. Maisner. — Frau *Ella Siegfried* geb. Heinrich (Panzer, nb. Säuling).

81. *Geburtstag*: Frau *Anni Schlosser* geb. Zöfel (Biener).

76. *Geburtstag*: Frau *Sieglinde Hartmann* geb. Hollerung.

75. *Geburtstag*: Frau *Linda Fausel* geb. Laubmann (nb. Säuling). — Herr *Karl Unterstab* (Ascherstraße). — Herr *Erich Meier*. — Frau *Helga Jacob* geb. Künzel (Tochter von Prechtel Ida).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ergeht ebenfalls herzliche Gratulation.

Unsere Toten

Frau *Christa Grüner*, geb. am 24. 1. 1932, früher wohnhaft in Asch, Brauhausgasse 6 ist im Alter von 73 Jahren in Kassel verstorben.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Zum Abschied von meiner Cousine Ella Scheffner, geb. Beilschmidt aus Wernersreuth spende ich 60 Euro. Nun bin ich der letzte aus dieser Generation der Geyer und Beilschmidt. Karl Geyer.

Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Else Schott, Bayreuth 10 Euro — Hertha Nauth-Rypacek, Rottalmünster 10 Euro — Giesa Netsch, Bindlach 25 Euro — Helene Steinhauser, Siegmarszell 25 Euro

— Hermine Reuther, Bad Kissingen 20 Euro — Prof. Dr. Otto Oehm, Herzogenaurach 25 Euro — Karl Wölfel, Hof 30 Euro — Richard Adler, Wackersdorf 20 Euro — Traude Dautel, Stuttgart 30 Euro — Ida Maracek, München 25 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Anlässlich Klassentreffen 170 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Selb: Karl Geyer, 60 Euro.

Für die Ascher Hütte: Dr. Otto Oehm, Herzogenaurach, als Dank für die Glückwünsche zum Geburtstag 25 Euro. — Richard und Helene Steinhauser, Siegmarszell, als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag 25 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Zum Abschied von meiner Cousine Ella Scheffner, geb. Beilschmidt aus Wernersreuth spende ich 100 Euro. Nun bin ich der letzte aus dieser Generation der Geyer und Beilschmidt. Karl Geyer.

2.— *Euro spendete:* Manfred Frey, Seuzach, Schweiz.

3.— *Euro spendete:* Hans Wollner, Selbitz.

8.— *Euro spendeten:* Gerhard Köppel, Rehau. — Reinhold Adolf, Olching. — Ingeborg Weber, Bruchsal. — Herta Saal, Günzburg.

20.— *Euro spendete:* Ida Nappert, Hof.

25.— *Euro spendete:* Giesa Netsch, Bindlach.

28.— *Euro spendete:* Anni Steglich, Egelsbach.

30.— *Euro spendete:* Seidl, Erlangen.

50.— *Euro spendeten:* Hermine Reuter, Bad Kissingen, anlässlich des Jahrgangstreffens in Bad Kissingen. — Peter Schläffer, Remagen.

100.— *Euro spendeten:* Karl und Ruth Geyer, Sigmaringen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber Ehemann und Vater von uns gegangen.

Kurt Seidl

aus Schönbach bei Asch

* 22. 5. 1921

† 7. 6. 2005

In stiller Trauer:

Renate Seidl

Gerald Seidl

*Das Leben ist ein Prozess, den man verliert,
was man auch tut und wer man auch ist.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Onkel

Werner Krautheim

* 18. 12. 1932 † 13. 5. 2005

Silberbach, Forstweg 1, den 14. Mai 2005

In dankbarer Erinnerung:

Inge Krautheim

Martha und Thomas Martin

Jochen Krautheim mit Familie

sowie alle Anverwandten und Freunde

Die Trauerfeier fand am 18. Mai 2005 im Krematorium Selb statt.

Für alle Anteilnahme danken wir herzlich.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 23,— Euro, halbjährig 12,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.